Redaktion und Expedition des „Botschafter“ befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.

Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ“, Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 30. VIII. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 12. (25.) April 1913.

Aus Moskau
sendet herzliche Ostergrüße an alle liebe Geschwister, Freunde und Bekannte Familie
P. M. Friesen.
Moskau, Nikitskij Boulevard 5.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau und Dr. Waeber
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pa29
Röntgeninstitut für Durchleuchtung und Heilung der Hautkrankheiten.

Kol. Kitschkas, Haus Martens über der Apotheke
Krankenhaus „Salus“
wird nach Remonte und Erweiterung Ende April eröffnet.
Empfang durch Aerzte-Spezialisten pia6
Dr. med. Anatol von Poppen Assistent der Milit.-Med. Akademie.
— Augenkrankheiten. —
Dr. Elias Liebermann gew. Assistent der Baseler Klinik
Innere Krankh. (insb.: Lunge, Herz, Magenleiden).
Dr. Iwan Koop Assistent der Frauenklinik in Petersburg
— Frauenleiden und Geburtshilfe. —
Dr. Georg Schkawera, Assistent der Milit.-Med. Akademie.
Ohren-, Hals- und Nasenkrankheiten.
Elektrotherapie. — Heilung der Schwindsucht. — Alle Operationen.

Sanatorium
Alexandrabad
bei Kitschkas am Dnjepr.
Erholungs- und Heilanstalt
für diätetisch-physikalische Methode nach dem System des Dr. Lahmann.
Eröffnung der Saison am 18. April.
Das Sanatorium ist frisch renoviert und neu ausgebaut worden. Mängel, die sich im Betriebe bemerklich gemacht hatten, sind beseitigt worden und zahlreiche Neueinrichtungen nach dem Muster ausländischer Anstalten eingeführt. Zur Aufnahme in das Sanatorium besonders geeignet sind **Nervenleiden, Stoffwechselerkrankungen** (Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Fettsucht, Blutarmut, Skrophulose 2c. 2c.) **Magendarmleiden, Frauenleiden, Erholungsbedürftige, Rekonvaleszenten** 2c. 2c.
Ansteckende und Geisteskranke werden nicht angenommen. — Prospekte werden auf Verlangen gratis zugeschickt und alle Anfragen prompt beantwortet.
Bahnstationen: Kitschkas und Alexandrowsk. Schiffe gehen von Alexandrowsk und Zarskaja-Pristan 5-mal täglich. Auf telegraph. Verlangen wird ein Automobil zur Bahn geschickt. — Rechtzeitige Anmeldung erwünscht.
— Telephon № 280. —
pjt8 **Die Direktion.**

Klinik für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
— in Jekaterinoslaw, Karetnaja 3. —
Komfortabel eingerichtete Einzelzimmer. Preis pro Tag inklusive Wäsche, volle Pension und Pflege von 3—5 Rbl. In gemeinschaftlichen Räumen pro Bett à 2 Rbl. Zahlungen für Operationen extra, nach Uebereinkunft.
Diskrete Abteilung. Leitender Arzt, Direktor der Hebammenschule,
Frauenarzt Dr. Leo Gerbilsky.
Schriftliche Anfr. per Adresse Dr. Leo Gerbilsky, Jekaterinoslaw, Karetnaja 3.
Annahme von Kranken zu jeder Zeit. ga8022

Dr. Walther Stieda pik24-5
ehem. I. Assistent des Prof. Krückmann an der Universitäts-Augenklinik in Berlin.
Augenarzt
Alexandrowsk am Dnjepr, Schönwiese, Haus der Apotheke Tavontus.

Heilanstalt-Sanatorium für Geistes- Nervenkranke und Alkoholiker des **Doktors E. J. Altschuler**
in Jekaterinoslaw, Puschkinskij Prospekt № 31, Telephon 366.
Pavillon-System. Geisteskranke werden abgeteilt. Wasser-, Lichtheilung, Elektrisierung, Vibrations-Massage, Psychoterapie, Konsultationen mit Ärzten aller Spezialitäten. it12
Ärzte der Heilanstalt: E. T. Altschuler, W. S. Raschkowitsch, D. G. Posternak.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Gerbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sadowaja, eig. Haus. № 14. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fenien, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. Schnee. Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. pj30-29

Karassaner Zentralschule. pis 2
Aufnahmeprüfungen am 7. Mai.
Öffentlicher Aktus am 17. Mai.

Deutsches Krankenhaus
in Berdjansk
vom 15. Februar eröffnet.
Dr. **Franz Dyck**. s150-8

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.
Dr. Heinrich Bär's
Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.
Stationäre Kranke müssen beim Eintreten ihren Paß vorweisen. tri42

Chirurgische Heilanstalt
mit beständigen Betten des Doktors der Medizin
J. M. Dolshanskij,
Jekaterinoslaw, Kasatschja, Haus Liwawskij. pkr10-4
Annahme ins Krankenhaus jederzeit.
Ambulatorischer Empfang:
Operative Krankheiten von 3—6, Sonntags von 9—12 J. M. Dolshanskij.
Chemisch bakteriologische Untersuchungen von Absonderungen der menschl. Organe von 2—3 F. A. Korolitschuk.
Röntgen- u. elektr. Lichtbehandlung von 10—5 Uhr.

Architekt Ingenieur
Otto Lautzky, pk150-6
vormals Docent für Architektur und Baukonstruktion am Rigaer Polytechnikum empfängt täglich von 8 bis 9 und 5—7 Uhr.
Екатеринославъ, Крутогорная № 9.

Kannst du nicht allen gefallen —
Mach's wenigen recht.
Vielen gefallen ist schlimm.
Schiller.

Vaterländisches.

— Der Kaiser hat geruht den untertänigen Bericht des Verwesers des Ministeriums des Innern, betreffend eine zeitweilige Besetzung vakanter Ärztestellen im Gebiete des Asiatischen Rußlands mit Doktoren der Medizin ausländischer Universitäten, falls sie russische Untertanen sind, in zustimmendem Sinne zu entscheiden.

— Die Reichsduma setzt nach der Erledigung einiger laufenden Sachen die Beratung über die Naftakrisis fort. Abg. Miljutin führt in einstündiger Rede aus, eine der Hauptursachen der Heizmaterialteuerung sei die Finanzpolitik der Regierung, die bis in die letzte Zeit nur die Interessen des Fiskus wahrnehme, die wirtschaftlichen und ökonomischen Interessen der Bevölkerung aber hintansetze.

— Der Präsident der Reichsduma wurde in Zarskoje Sselo vom Kaiser empfangen und erstattete Bericht über den Gang der laufenden Arbeiten der Reichsduma sowie speziell der Kommissionsarbeiten in Sachen des Budgets. Die Audienz dauerte 40 Minuten.

— Im Aktussaal der Militär-Medizinischen Akademie versammelten sich die Hörer der Spezialkurse sowie die Stabsoffiziere. Nach der Verlesung der Statuten der Akademie wurden die Hörer vereidigt. Der Chef der Akademie legte in seiner Ansprache das Ziel und die Bedeutung der durchgeführten Reform dar und wies darauf hin, daß die Vorbereitung von Militärärzten bezweckt werde, die sowohl mit den Wissenschaften als auch mit den Militärverhältnissen, in denen die künftigen Ärzte zu arbeiten hätten, vertraut seien.

Feuilleton.

Der Sohn des Türmers.

Erzählung von Martha Eitner.

(Fortsetzung).

Martin befolgte des Vaters Rat. Er war kränker, als er zugab. Müdigkeit und Schlaffheit überkamen ihn immer wieder. Stundenlang lag er auf dem Bett und erschien teilnahmlos für alles. Der Türmer stand ab davon, den Arzt zu rufen. Er wußte, daß die seelische Erregung, in welcher Martin sich befand, den jetzigen Zustand hauptsächlich hervorrief, und daß diese Erregung anhalten würde, bis eine Entscheidung von außen an ihn herantrat.

Tiefe Trauer erfüllte die Seele des alten Mannes. Jetzt, nun das Leben nicht so glatt verlief, wie er es gewöhnt war, schien Martin weder Halt noch Kraft zu haben. Sein ganzes Wesen bewies, daß ihm Klarheit und Festigkeit fehlten, wie das so oft bei vom Glück begünstigten Menschen zu finden ist.

Ob auch die Tage vergingen, der Türmer sprach nicht mehr von der gräflichen Familie. Er ließ Martin in allem gewähren und verlangte nur, daß er jeden Tag wenigstens für eine Stunde ausging. Nur widerstrebend tat es Martin. Er wollte jedoch den Vater nicht durch eine Weigerung betrüben, mußte auch selbst zugeben, daß solcher Ausgang gut für ihn war.

Sechs Wochen waren verflossen. Martins Erregung schien zu wachsen. Wie in gespannter Erwartung blickte er oft zur Tür, als müßte sie sich öffnen, als müßte irgend etwas geschehen, das endlich eine Entscheidung herbeiführte.

Die Februarsonne sorgte, daß die Eisblumen an den Fenstern der Türmerwohnung schmolzen. Vom herrlich blauen Himmel blickte sie herab, einen freundlichen Strahl grade zu dem Tisch hinsendend, an welchem Karsten saß. Der Sonnenstrahl umspielte das weiße Haar, daß es unter seinem Glanz wie flüssiges Silber erschien.

„Geh, Martin,“ sagte der alte Mann, „es ist gleich drei Uhr. Warte nicht, bis die Sonne schwindet. Jetzt ist es schön draußen. Laß dir die Sonne ins Herz scheinen, damit sie dann aus deinen Augen herausleuchtet. Laß dir von der frischen Luft das Gesicht röten, du siehst blaß aus. Doch horch — es kommt jemand die Treppe herauf“.

Martin wollte schnell in seine Kammer gehen, aber es war zu spät. Man hatte geklopft, und auf des Türmers Zuruf wurde die Tür geöffnet.

„Herr Graf!“ riefen Vater und Sohn zu gleicher Zeit.

Karsten erhob sich so schnell, als es ihm möglich war. Martin stand wie angewurzelt und war totenbleich.

„Ah,“ sagte der Graf, „hier kann kein zweiter Fluchtversuch gemacht werden, wenn ich mit meiner ziemlich kräftigen Gestalt den Weg versperre. Martin, hast du keinen Gruß für deinen Pflegevater?“

Martin wollte sprechen, aber er vermochte es nicht. Seine Hände hatten krampfhaft die Lehne des vor ihm stehenden Stuhles gefaßt. Er mußte eine Stütze haben. Wie Funken sprühte es vor seinen Augen. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Er konnte die Züge des Grafen nicht deutlich erkennen.

Der Türmer trat vor. „Herr Graf,“ sagte er mit unsicherer Stimme, „richten Sie, aber verzeihen Sie. Reue und Unruhe haben meinen Sohn nicht mehr verlassen.“

„Das Amt eines Richters hätte ich auch aus der Ferne ausüben können. Ich bin gekommen, weil ich ein ernstes Wort mit meinem Pflegesohn zu sprechen habe. Deshalb mußte Hans Heinrich warten und durfte nicht zuerst den Flüchtling aufsuchen.“

Karsten traute seinen Augen und Ohren kaum. Er hörte freundliche Worte, sah einen milden Ausdruck in den Augen des Mannes, der zum Zorn berechtigt war. Träumte er denn?

„Herr Graf!“ rief er, die ihm dargereichte Hand fassend. Er wollte sich niederbeugen, sie zu küssen.

„Nicht so,“ wehrte der Graf. „Wir sind beide alte Soldaten. Kameraden begrüßen sich mit kräftigem Händedruck. — Dir, Martin, gestatte ich es, mir die Hand zu küssen.“

Martin drückte seine Lippen auf des Grafen Hand und sagte tonlos: „Ich habe nichts zu meiner Entschuldigung vorzubringen. Ich kann nur wieder um Verzeihung bitten. Wird sie mir nicht gewährt, so kann ich niemals wieder Ruhe finden.“

„Nicht wahr, ich darf mich zu Ihnen setzen,“ wandte sich der Graf an den Türmer, „und ich darf alles sagen, was mir auf der Seele lastet. Nur völlige Offenheit kann hier klären und zurechthelfen.“

Schweigend nahm Karsten neben dem Grafen Platz. Martin mußte sich so setzen, daß Graf Lahr ihm grade ins Gesicht sehen konnte. Hätte er irgend einer gesetzwidrigen Handlung wegen vor dem Gerichtshof gestanden, mit der Ueberzeugung, daß er zu Gefängnisstrafe verurteilt werden würde, so wäre seine Erregung nicht so groß gewesen, wie die war, in welcher er sich jetzt befand.

Ohne Umschweife begann der Graf: „Was an jenem November-Abend acht Tage nach unserer Ankunft in Kairo sich zugetragen hatte, erfuhr ich sofort aus dem Munde meiner Tochter, als ich mit Hans Heinrich vom deutschen Konsul zurückkam. Die Bestürzung meiner Tochter war groß. Ich selbst empfand etwas anderes. Als meine Tochter zur vollen Schönheit erblühte, haben sich Bedenken in mir geregt, und die Frage hat mich beschäftigt, ob das geschwisterliche Verhältnis, das ich zwischen meiner Tochter und Martin duldete, nicht für letzteren eine große Gefahr berge, und ob es nicht geraten sei, dieses zwanglose Verhältnis etwas zu beschränken. Ich beobachtete, fand nichts, das meine Bedenken rechtfertigen konnte und änderte deshalb nichts. Auch hatte ich ein solches Vertrauen zu Martin, daß ich annahm, er würde offen und ehrlich mir gestehen, wenn ein Augenblick käme, der es ihm unmöglich machte, in meiner Tochter nur eine Schwester zu sehen. Es war bitter, als ich erfahren mußte, daß mein Vertrauen getäuscht wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches.

Deutschland.

— Bei Beratung des Etats des Kriegsministeriums kritisierte der Sozialdemokrat Liebknecht **das System** der Vergebung von Lieferungen an die Armee und teilte u. a. mit, die Firma Krupp hätte **bis** vor kurzem in Berlin ihre besonderen Agenten gehabt, die durch Bestechung von Beamten des Kriegs- und des Marineministeriums in den Besitz von Dokumenten zu gelangen suchten, die für die Firma Interesse hatten. Liebknecht sagte, die Firma **Krupp gebe** große Summen aus, um höhere und mittlere Chargen des Kriegsministeriums zur Preisgabe von Militärgeheimnissen zu bewegen. Der Redner sagte, er habe seinerzeit hiervon dem Kriegsminister Mitteilung gemacht, der seine Pflicht erfüllt und eine Untersuchung angeordnet habe, die auch einige hochgestellte Personen berührte. Die Untersuchung **habe** seine, Liebknechts, Behauptung bestätigt. Der Kriegsminister, der hierauf das Wort ergriff, bestätigte im allgemeinen die Mitteilungen Liebknechts.

— Die Agentur Wolff meldet, daß infolge der von Liebknecht gemachten Enthüllungen über die Firma Krupp vom Kriegsminister eine Untersuchung angeordnet worden sei, welche die Verhaftung einiger Personen zum Resultat gehabt habe.

Italien.

— Der Papst hatte am 17. April abends eine Temperatur von 36,8°; der Fieberzustand hat aufgehört, der Bronchialkatarrh geht zurück.

Rumänien.

Bukarest, 18. (5) April. Beim Beginn der Sitzung in der Abgeordnetenkammer feuerte ein Unbekannter von der Gallerie aus einen Revolverschuß ab mit dem Ruf: „Die Stimme der Mazedonier muß endlich erhört werden!“ Im Saal entstand Aufregung, doch nach einigen Augenblicken rief der Vorsitzende, nach dem Beispiel des Präsidenten der französischen Kammer, Dupuis: „Die Sitzung wird fortgesetzt.“ (Langandauernder Applaus). Bei dem Täter wurde eine Bittschrift vorgefunden, welche den Behörden übergeben wurde.

Der Balkankrieg.

— Der „Reichspost“ zufolge herrscht in Montenegro Hungersnot. Die Blockade der Küste sowie die Sperre der Landgrenze seitens Österreichs habe die Lebensmittelzufuhr vollständig unterbunden. Die Stimmung in Montenegro soll überall eine äußerst gedrückte sein.

— Die ottomanische Agentur meldet, daß die Einstellung der Kriegsaktionen vor Tschataldscha auf Grund einer mündlichen Vereinbarung unter folgenden Bedingungen stattgefunden hat: Die Kriegsaktionen werden vor Tschataldscha und Bulair **bis** zum 23. April eingestellt. Falls in dieser Zeit der Friedensschluß nicht erfolgt, kann der Waffenstillstand verlängert werden. **Eine Kommission**, der Vertreter **beider Parteien** angehören, **wird die neutrale Zone feststellen**. Im Falle der Wiederaufnahme der Kriegsaktionen werden beide Parteien 48 Stunden früher davon in Kenntnis gesetzt. Während des Waffenstillstandes wird die türkische Flotte die Lebensmittelzufuhr für die bulgarische Armee zwischen dem Golf von Saros und der Küste des Schwarzen Meeres nicht verhindern.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. In der Militär-Medizinischen Akademie hat am Mittwoch der 20-jährige Student des 2. Kursus Benjamin Glotow seinem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Im Auditorium, wo G. den Selbstmord verübte, wurden acht beschriebene Briefbogen vorgefunden, in denen das Motiv zur Tat dargelegt wird. Glotow schreibt: „Ich habe wie ein Schurke gehandelt, als ich wiederum in die Akademie eintrat, genau so wie alle, die jetzt in die Akademie eingetreten sind.“ Aus dem Schreiben geht weiter hervor, daß G. Stipendiat gewesen ist und die Hälfte seines Stipendiums den Eltern und Geschwistern abgab. G. hatte eigentlich nur unter dem Druck der Verhältnisse um seine Wiederaufnahme in die Akademie nachgesucht. Der Verstorbene soll ein lebensfreudiger Mensch und guter Kamerad gewesen sein, auch bei den Professoren war er als fleißiger Student gut angeschrieben.

— Am 5. April, dem Jahrestage der Lena-Vorfälle, ist es in Petersburg zu großen Manifestationen gekommen. Die Polizei hatte starke Polizeiaufgebote mobilisiert. Trotzdem gelang es **den Arbeitern bis auf den Newskij** Prosp. durchzudringen, der schließlich von einer dichten Volksmenge überflutet wurde. Es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei letztere gezwungen war, blank zu ziehen und mit Schußwaffen zu drohen. Auf der Petersburger Seite wurde die Polizei mit Ziegelsteinen bombardiert. Es fanden viele Verhaftungen statt.

Bis 12 Uhr mittags waren über 60.000 Arbeiter in den Ausstand getreten.

— Nach den Angaben der „Petersburger Polizeizeitung“ streikten am 4. April 55.000 Arbeiter. Auf der Petersburger Seite, wo die Menge den Versuch machte, einen Arbeiter zu befreien, der wegen Entfaltung einer roten Fahne und Schleuderung von Steinen auf Polizeibeamte verhaftet wurde, war die Polizei gezwungen, die Revolver auf die Menge zu richten, wodurch sie zum Auseinandergehen zwang. Während der Ausschreitungen wurden 36 Personen verhaftet. Um 2 Uhr tags war in der Residenz die Ordnung wieder hergestellt.

Stawropol. Der Schüler der 7. Klasse, Bredichin, Sohn eines Kubanschen Großgrundbesitzers, gestand dem Prokureur, daß er den Gymnasialdirektor Bulytschew verwundet habe. Das Befinden des letzteren gibt jetzt keinen Anlaß mehr zu Befürchtungen.

Wolhynien. Der nationalistische Erzbischof Antonius von Wolhynien veröffentlicht im „Ssewero-Sapadny Golos“ eine Zuschrift, in welcher er sich in scharfen Worten gegen das Ritualmordmärchen wendet. Es heißt darin: „Die Feindseligkeit gegen die Juden nimmt wahnwitzige Formen an. Das Volk, das Christus vergessen hat, wälzt auf die Juden die schwere Beschuldigung des Ritualmordes. Die Unwissenheit der Menschen geht so weit, daß sie sogar behaupten, in der Bibel werde der Gebrauch von Blut für Osterbrot erwähnt. Die „jüdischen Blätter“ lieben mich nicht, aber ich erkläre im Namen der Gerechtigkeit: Die Juden gebrauchen kein Menschenblut zu religiösen Zwecken, die Verleumder verstehen nicht, was in der Heiligen Schrift steht. Viele behaupten, es bestehe unter den Juden eine Sekte, welche Blut gebraucht. Ich erkläre, daß auch diese Behauptung unwahr ist. Es gibt jetzt selbst keine Heiden, die Blut gebrauchen. Auch der Knabenmord in Kijew ist nichts als ein gemeiner Mord.“

Kurland. In Wainoden sind, nach dem „Dſ. W.“, gegen 110 deutsche Kolonistenfamilien eingetroffen, die nach Katzdangen, Appricken usw. weitergeschickt werden.

Kijew. Am Jahrestage der Vorgänge in den Lena-Goldbergwerken streikten die Arbeiter dreier Fabriken, gegen 3000 Mann. Der Streik verlief ruhig.

— Der Streik der Fuhrleute ist beendet.

Welikoknjasheskoje. Am 21. März wurde bei dem hiesigen Ansiedler Johann Kröker im Dorfe Alexandrodar die Wand des Viehstalles (aus ungebrannten Ziegeln aufgeführt) von Pferdedieben durchhackt und der Zuchthengst des Dorfes, im Werte von 1000 Rbl., und genanntem Kröker noch zwei Walache gestohlen. Der eine Walach jedoch kam am nächsten Tage wieder zurück und dank dem energischen Suchen der ganzen Dorfsgemeinde gelang es, den Zuchthengst sowie den anderen Walach ca. 35 Werst vom Tatort im Tatarenwalde angebunden wieder zu finden. Polizeihunde konnten nicht herbeigeschafft werden, weil kein Auto vorhanden war und die Hunde 60 Werst von hier entfernt hätten geholt werden müssen. Zugleich war die Stelle auf dem Hofe von den vielen versammelten Menschen so sehr vertreten, daß die Spuren der Diebe unkenntlich geworden waren, sonst wäre man vielleicht mit den Hunden auch noch der Täter habhaft geworden.

Sslawgorod (Sibirien) 18. März. Wie's scheint, hält der Winter heute hier seine Abschiedsrede. In halber Nacht fing das Eisen auf dem Dache an zu klappern, — ein mächtiges Schneegestöber setzte ein. Im allgemeinen hat der Winter in diesem Jahre weniger Sturm und Kälte gebracht, als früher in der Regel. Seit dem 1. März beständiger Wechsel von Regen, Sonnenschein, Nebel und Wind, letzterer zumeist von Westen. —pp.

Ssemipalatinsk. Die Verwaltungsbehörden haben im Gebiet 45 notleidende Dörfer registriert. Zur Beschaffung des erforderlichen Verpflegungs- und Aussaatkorns wird, der „Russk. Sl.“ zufolge, ein Darlehen von 55.000 Rbl. erbeten. Tatsächlich soll die Not aber so groß sein, daß diese Summe zu ihrer Linderung nicht ausreichen dürfte.

Chortitza. Die Nikolaipoler Abteilung der Allrussischen Liga zur Bekämpfung der Tuberkulose will am 21. April ein Fest der „weißen Blume“ veranstalten und es über den ganzen Jekaterinoslawer Kreis ausdehnen. Zur Ausarbeitung der Frage, wie dieses zu verwirklichen sei, wurden in Chortitza zwei Sitzungen des Organisationskomitees abgehalten, den Vorsitz hat Herr Tscherkassow, Mitglied der Kreisuprawa, übernommen. Der Erlös vom Verkauf der „weißen Blume“ geht zur Errichtung von Ambulanzen hier im Kreise.

Kitschkas. Am 1. und 2. Mai soll hieselbst die Versammlung der Abgeordneten in Kasernenangelegenheiten stattfinden. Die Polizei hat bereits das für diese Versammlung in Aussicht genommene Lokal inspiziert.

Jekaterinoslaw. Am 6. April abends um $6^1/_2$ Uhr brach in der großen Dampfmühle Joh. Thießen, in den Reinigungsabteilungen, Feuer aus, welches großartige Dimensionen anzunehmen drohte. Jedoch dank dem energischen und raschen Eingreifen der beiden Feuerwehrabteilungen, konnte der Brand nicht nur lokalisiert, sondern auch verhältnismäßig rasch gelöscht werden. Gegen 9 Uhr abends war alle Gefahr vorbei. Den Schaden hat man auf ca. 5000 Rbl. geschätzt.

Alexandrowsk. Die gerichtliche Untersuchung in Angelegenheit der Räuberbande Knichtsch, mit dem gefangenen Räuberhauptmanne an der Spitze, welche im Jekaterinoslawschen Gouvernement und weiter operierte, ist nunmehr abgeschlossen. Mehr als 60 Personen sind zur Verantwortung gezogen, darunter einige Frauen. Die Sache ist dem Kriegsgericht übergeben. Das Schuldig kann zur Todesstrafe für die Hauptverbrecher führen.

Saatenstand.

Bondarnoje, Kreis Bachmut, 3. April. Winterweizen befriedigend, die Sommersaaten gehen schön auf, am 29. März prächtiger Regen. Saatzeit vom 14. März bis 2. April. Etliche Nachtfröste bis 3 Grad. G. Th.

Barwenkowo, 5. April. Wintersaaten stehen sehr gut. Die „Saatzeit“ begann anfangs März, wurde einigemale durch Regen aufgehalten, ist jetzt aber von den meisten beendet. Die Witterung ist für die Aussaat sehr günstig. K. Th.

Welikoknjasheskoje. Wintersaaten im besten Zustande, vom Frost nicht beschädigt. Wiederholt hat es ein wenig geregnet. Beginn der Saatzeit am 8., Ende am 16. März. Die Gärten versprechen viel Obst. Die Aprikosen stehen in voller Blüte. Witterung kühl. Am 16. März Schneegestöber bei 5 Grad Frost. Viehweide gut.

Münsterberg, 3. April. Die Wintersaaten haben sich trotz der nicht besonders günstigen Witterungseinflüsse im Winter in den früh eingetretenen warmen Frühlingstagen wider Erwarten gut entwickelt, so daß der gutangewurzelte frühe Winterweizen jetzt schon 6–7 Zoll hoch ist. Auch die Spätsaaten und Roggen stehen prachtvoll. Die Saatzeit begann am 11. März und war in 8 Tagen beendigt, wovon jedoch die kleinen in der Molotschnaniederung gelegenen Felder ausgeschlossen sind, die teilweise unter Zuflußwasser standen. Der Stand der Saaten berechtigt zu den besten Hoffnungen. Kartoffeln und Bastan sind auch schon gesetzt. D. N.

Burnasch. In der Umgegend von Bisuk-Onlar wurde mit der Saatzeit am 4. März voll begonnen und dieselbe größtenteils bis zum 25. beendigt. Der Stand der Wintersaaten ist gut, stellenweise sehr gut. Witterung in der ersten Hälfte des März bis 16 Grad Wärme, in der letzten kühl mit Nachtfrösten bis 8 Gr. R. K. W.

Grigorjewka, Gouv. Charkow. Wintersaaten befriedigend. Sommergetreide geht schön auf, wurde durch Nachtfröste aufgehalten. Saatzeit vom 12. bis 26. März. J. B.

Sagradowka. Winterweizen und Roggen stehen gut. Sommergetreide geht hübsch auf. Saatzeit vom 7.—19. März. Am 18. und 19. März morgens bis 7 Grad Frost, doch sind, wie es scheint, die Blüten an den Bäumen nicht beschädigt. Am 29. der erste Regen. J. B.

Kondratjewka, Gouv. Jekater. Wintersaaten befriedigend, das Sommergetreide, so weit es aufgegangen

---

Turkestan.

Es will uns oft so scheinen, als ob in der Zeit, die Rußland schon über Turkestan geherrscht hat, zu wenig zur Hebung des Landes beigetragen worden ist. Doch dürfen wir nicht unterschätzen, was Rußland schon getan hat. So ganz ohne Einfluß zum Bessern sind die letzten Jahrzehnte nicht vorübergegangen. Man sieht es doch, daß schon manches unternommen worden ist, die Lage zu bessern. Dieses fiel mir besonders in die Augen, als ich, nachdem ich die Oasen Tedschen und Merw, in welchen die russischen Kulturträger nicht erfolglos arbeiten — hier muß besonders die Oase Merw hervorgehoben werden —, gesehen hatte, eine zwei Wochen dauernde Wagenreise durch Buchara und Chiwa machte, wo der russische Einfluß noch fast garnicht zu merken ist. Wir wollen aber gerne hoffen, daß mit einem allgemeinen Aufschwunge des großen, mächtigen Rußlands auch Turkestan sich zweckmäßig entwickeln wird. Sollten die vom Landschaftsminister, der im vorigen Jahre die russischen Besitzungen in Mittelasien bereiste, entworfenen Pläne auch nur teilweise verwirklicht werden, so würde das die Gegend einen großen Schritt vorwärts bringen.

* * *

„Da haben sie vor den Augen das von vielen Europäern so gepriesene Zentralasien,“ sagte ein Mitreisender, der vorgab, Turkestan gut zu kennen, zu mir, indem er meine Aufmerksamkeit in der Wüste Kara-Kum auf besonders öde Strecken richtete. „Daran sind wir hier reich. Öde Wüsten und kahle Berge, bewohnt von 10,000,000 kümmerlich ihr Leben fristender, unwissender Menschen. So ungefähr darf man, ohne ungerecht zu sein, Turkestan mit wenigen Strichen charakterisieren.“ — Das war doch zu stark aufgetragen. Darauf dürfte eine ebenso starke Entgegnung folgen, welche, selbst von seiten eines Nichtkenners der Gegend kommend, berechtigt war. Daß das Russisch Turkestan trotz der vielen Mängel, die es bei manchen in so ein ungünstiges Licht stellen, ein reiches Land ist, wird von vielen wirklichen Kennern desselben anerkannt. Die Wüsten sind zwar groß, doch ganz Turkestan ist bedeutend größer.

Was für weite Strecken es doch in Rußland gibt! Nehmen wir z. B. nur das Transkaspische Gebiet, daß der über Kraßnowodsk nach Hochasien Reisende zuerst durchqueren muß. Dieses Gebiet nimmt ein Fläche von ungefähr 532,000 Quadratwerst ein. **Die Bahn von Kraßnowodsk** am Kaspischen Meer (die Westgrenze des Gebietes) bis Tschardschuj am Amu-Darja (an der Ostgrenze Transkaspiens, eigentlich schon in Buchara gelegen) hat eine Länge von mehr als 1000 Werst. Vom Norden bis zum Süden beträgt die Länge des Gebietes ungefähr 1500 Werst. Die Transkaspische Bahn durchschneidet dieses große Gebiet nicht weit von der persischen Grenze. Besonders nahe der Grenze ist der mittlere Teil der Bahn. Die Entfernung z. B. zwischen der russischen Station Artyk und der nächsten persischen Stadt beträgt nur drei Werst.

Fremdartige Bilder bieten sich dem erstaunten Auge des Europäers, der zum erstenmal durch die Gegend reist, dar, wohin es nicht schaut. Fremdartig und auffallend ist auch das Leben und Treiben auf dem Lande und auch in den Dörfern (Auls und Kischlaks) und Städten. Durch weite Wüsten, in denen verschiedene Nomadenstämme noch ein recht patriarchalisches Hirtenleben führen, und durch kleinere und größere Oasen, die von verschiedenen ansässigen Volksstämmen bewohnt werden, trägt uns der Zug. Die größte Wüste, durch die wir kamen, heißt Kara-Kum (Schwarzer Sand). Diese Wüste zählt man zu den ödesten Teilen Turkestans. **Im Winter und zur Regenzeit** ist das Reisen durch die Wüste, ob im Eisenbahnwagen oder mit der Karawane, verhältnismäßig angenehm. Der Sand liegt infolge der Feuchtigkeit mehr fest am Boden, wenn's auch schon stark stürmt. Wir hatten, als unsere Karawane durch Wüstenstrecken kam, wo es besonders heftige Sandstürme geben soll, einen starken Nordost, doch wurden wir nicht im geringsten vom Sandtreiben belästigt. Der Sand war dank der vor etlichen Tagen niedergegangenen Regen festgeschlagen. Es wird im Winter hin und wieder auch empfindlich kalt, was für Karawanreisende nicht sehr angenehm ist. Doch hält die Kälte selten lange an. Wir hatten in zwei Wochen (Ende Dezember und Anfangs Januar) nur in einer Nacht einen schwachen Frost, trotzdem an etlichen Tagen recht kalte und durchdringende Winde wehten. Acht Tage war's oft recht warm, besonders wenn die Sonne nicht verdeckt war.

Ganz anders ist eine Reise im Sommer. Die größte Hitze (bis zu 40+ R. im Schatten), oft vielleicht noch Winde und Stürme machen das Reisen um diese Zeit höchst ungemütlich. Der feine Sand findet dann überall einen Weg hinein, wie vorsichtig auch alles verschlossen gehalten wird. **Er dringt in die Augen, Ohren** und Atmungsorgane und verursacht recht unangenehme Gefühle.

Der Aberglaube der einheimischen Völker hält die Wüste Kara-Kum für den Aufenthaltsort verschiedener Dämone. Dieser Aberglaube stammt wohl aus dem VIII. Jahrhundert v. Chr. Der Stifter des Lichtkultus, Zarathustra, hat nach dieser Wüste den Gott der Finsternis, Ahiram verbannt. Dann auch gilt bei vielen Orientalen eine Wüste überhaupt als Aufenthalt der bösen Geister.

Einen sonderbaren Eindruck machte die Wüste auf mich. Es wollte mich oft ein Gefühl von Wehmut beschleichen, wenn ich meine Blicke über die unbegrenzte Sandfläche schweifen ließ. Dann aber wieder hatte die weite ebene Fläche etwas Großartiges, etwas Majestätisches an sich, das dem Menschen zu verstehen gibt: Wer ist's, der mit Gott hadern will? Die Stimme des Herrn geht mit Macht, die Stimme des Herrn gehet herrlich.“ Die Stimme des Herrn erreget auch die Wüste! Darum, o Mensch, höre die Stimme deines Herrn auch in der Wüste!

Anm. d. Red. Hrn. G. A. P. **Vorstehendes** ist die einzige Correspondenz, die wir bis heute von Ihnen erhalten haben.

ist, ebenfalls. Saatzeit vom 11. bis 28. März. Am 28. Rege. d.

Blumenhof. Saatzeit vom 9. bis 22. März. Das meiste Sommergetreide ist schon aufgegangen und wächst recht schön. Der Winterweizen ist gut, doch sind hie und da ausgefrorene Stellen. Am 29. schöner Regen. G. Sch.

Gnadenheim, Taurien 2. April. Die Wintersaaten stehen gut, vom Sommergetreide ist noch wenig zu sagen, da es erst jetzt aufgeht. Saatzeit vom 11. bis zum 19. März. 29. schöner Regen. P. Schr.

Michelsburg. (Fürstenland). Saatzeit vom 5. bis zum 18. März. Am 15. starker Ostwind und 3 Grad Frost, der etliche Tage anhielt, am 22. und 23 schöner Regen. Wintergetreide, besonders Roggen, steht sehr schön. Die Sommersaaten sind hübsch grün. D. N.

Arkadak, Borißopol. Die fast ungeheuren Schneemassen sind verschwunden. Seit dem 23. März haben wir keine Nachtfröste mehr, dagegen bis 14 Gr. Wärme im Schatten. Mit der Saatzeit am 22. März begonnen. Das Wintergetreide, hauptsächlich Roggen, steht sehr schön, auch scheint der Winterweizen wenig Schaden gelitten zu haben, es ist auch nicht viel gesät. J. B.

Jekaterinowka. Stand der Wintersaaten bis jetzt sehr gut, auch das Sommergetreide, sofern es schon aufgegangen ist, steht sehr schön. Saatzeit vom 5. bis 19. März. F. D.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Hypnotismus.

Den Hypnotismus sucht man nach verschiedenen Theorien zu erklären, doch eine vollkommen befriedigende Antwort auf die Frage: Was ist Hypnotismus? hat man noch nicht gefunden. Bei der Frage nach der praktischen Bedeutung kommen drei Seiten in Betracht:

1) Die gesellschaftliche Bedeutung. Darunter muß man jenen Einfluß verstehen, welchen öffentliche Vorstellungen der Hypnotiseure auf die Sittlichkeit des Publikums ausüben können. Dieser Einfluß kann sehr verderblich werden, ebenso auch für die Personen, welche sich hypnotisieren lassen. Bei diesen entwickeln sich zumeist hysterische Erscheinungen, Krampfanfälle, bis zur geistigen Zerrüttung. Doch sind auch Fälle bekannt, wo Personen nach dem Besuch hypnotischer Vorstellungen geisteskrank wurden (Моржавскій, Lombroso). Um dem Schaden vorzubeugen, welcher der Gesellschaft durch solche Vorstellungen droht, sind sie in allen europäischen Staaten (Rußland seit 1889) gesetzlich verboten.

2) Die juridische Bedeutung. Hier beobachtete man in der Praxis zwei Möglichkeiten: a) Der Hypnotiseur verübt selbst Verbrechen an dem Objekt, zumeist sind's Angriffe auf die weibliche Ehre, b) unter dem Einfluß des Hypnotiseurs können verschiedene Verbrechen von andern verübt werden: Diebstähle, Brandstiftung und sogar Totschlag.

3) Die medizinische Anwendung der Hypnose. Bei uns in Rußland sind auf Hypnose alle die Gesetze angewandt, die sich auch auf Chloroform, Morphium, Opium etc. und andere scharfwirkende Mittel beziehen. — Das Gesetz erlaubt das Hypnotisieren nur den Ärzten, aber — auch der Arzt darf die Hypnose nur anwenden 1) mit Einwilligung des Betreffenden, und 2) in Anwesenheit zweier anderer Ärzte.

In der Medizin findet die Hypnose Anwendung a) zur Linderung aller möglichen Schmerzen, b) bei Heilung von Hysterie und Neurasthenie c) bei Trunksucht, d) bei gewohnheitsmäßigen Stuhlverstopfungen, wie überhaupt bei allen Krankheiten, die mit dem erkrankten Nervensystem in Verbindung stehen.

Hypnose ist somit ein scharfwirkendes Mittel, wie Chloroform, Morphium, Opium etc welche bei falscher Anwendung den Tod des Menschen zur Folge haben können. Wenn nun die Hypnose auch nicht tötet, so ist sie doch im stande, den Menschen zum Unglücklichsten aller Unglücklichen zu machen, d. h. zum Geisteskranken.

Dr. J. Esau.

Jekaterinoslaw.

Meine Notizen gegen widerchristliche Strömungen

Mit großer Freude habe auch ich die Artikel für die Jugend gelesen. Ich begrüße dieses edle Streben des „Botschafter" und kann nicht genug wünschen, daß solche Artikel auch von allen jungen Leuten gelesen würden. Um noch andere zur Mitarbeit der Jugenderziehung heranzuziehen, will ich einige Gedanken über Fragen äußern, die mir in jetziger Zeit für die Jugend besonders wichtig zu sein scheinen.

Daß ein großer Teil der jüngeren Generation durch die verschiedenen widerchristlichen Geistesströmungen der jetzigen Zeit mitgerissen wird, ist eine traurige aber wahre Tatsache. Das Mißtrauen, das man dem Christentum entgegenbringt, findet bei vielen leicht Eingang, und gibt so viel Veranlassung zum Kritisieren. Es ist der scheinbare Widerspruch zwischen Christentum und Wissenschaft, den man liebt anzugeben, doch keine gründliche Überzeugung, sondern vielmehr eine oberflächliche einseitige Bekanntschaft mit der Wissenschaft und Religion. Wer aber wollte verkennen, daß es auch viele suchende Geister gibt, die unter dem Zwiespalt von Wissen und Glauben zu leiden haben? Das aber sind die schlechtesten nicht. Denn wer zu einem freudigen, selbstgewissen Glauben hindurchdringen will, der muß jenen Zwiespalt irgendwie geistig erleben und überwinden. Dazu gehört vor allem die aufrichtige Sehnsucht nach Wahrheit und der feste Wille, sich ihr zu beugen, auch wo sie bitter ist. Nicht der Zweifel an sich ist unrecht, sondern der träge unlautere Zweifel, der um der lieben Bequemlichkeit willen nicht wagt, großen Fragen fest und ehrlich ins Angesicht zu blicken. Ein ehrliches Suchen ist einmal ohne Zweifeln nicht möglich. Nimmt man es aber mit dem Zweifel ernst, dann wird man erkennen, daß er zu überwinden, ja daß er nur ein Durchgangspunkt zur tieferen Erfassung der evangelischen Wahrheit ist. Nach Sturmesnächten ist die Aussicht um so klarer.

Ist es jetzt nicht die Pflicht derer, die sich hier zurecht gefunden haben, anderen das Suchen nach dieser Erkenntnis der Wahrheit zu erleichtern, sie gegen die Einflüsse verschiedener widerchristlichen Strömungen fest und widerstandsfähig zu machen? Wenn ich nun die jüngere Generation auf Einiges hinweise, so tue ich das in der bescheidenen Hoffnung, auch ein Scherflein zum Werke der Erziehung hinzuzufügen, bin aber weit entfernt zu denken, daß damit diese Frage erschöpft ist. Ich weise auf folgende Bücher, die ich dabei benutze: „Biblische Zeit- und Streitfragen" — Herausgegeben Kropatscheck; Großmann — „Für denkende Menschen"; Pfennigsdorf — „Persönlichkeit" und „Christus im modernen Geistesleben"; Better — „Naturstudium und Christentum", „Das Buch der Wahrheit" u. a.

Was ist Religion? Wollen wir wissen, was Astronomie ist, so fragen wir den Astronomen, was Kunst, so fragen wir den Künstler. In Fragen der Religion aber glaubt man sich auf das Urteil des platten Alltagsverstandes verlassen zu dürfen. Wer über Religion redet, ohne sie in seinem Innern erfahren zu haben, der redet wie der Blinde von der Farbe. Denn in der Religion handelt es sich ebenso wie in der Kunst um ein eigentümliches Lebensgebiet, das man nur durch eigenes Schauen und Erleben kennen lernt. Darum sind es auch nicht die Gelehrten und Kritiker, sondern die Heiligen und Propheten, die uns den Weg zu Gott zeigen. Sie sind die Führer der Menschheit aus den Regionen dumpfer Sinnlichkeit zur sittlichen Freiheit. Bei der Betrachtung der Propheten aber stehen wir vor der Quelle aller wahren Religion und zugleich vor ihrem unergründlichen Geheimnis. Sie ist ein unmittelbares Innewerden der erhabenen Macht Gottes, die über unser kleines Dasein hinausreicht und uns in ihren Dienst zwingt. Sie ist ein Schauen und Erfassen des Unsichtbaren, ein Leben in seiner Nähe, ein Schöpfen aus seiner Kraft. Dies geheimnisvolle Leben ist da in der Menschenwelt.

Wie wollen wir's erklären? Gott hat den Menschen den Trieb nach der Gemeinschaft mit ihm ins Herz gegeben. Die Sehnsucht nach dem Göttlichen mahnt den Menschen an seine ursprüngliche Heimat. Er ist ein Bürger zweier Welten. Obwohl ein Bewohner dieser Erde, gehört er doch einer höheren, ewigen, unsichtbaren Welt des Geistes an. Sonst wäre die Entstehung des Glaubens und der stete erneute Versuch, Gott zu suchen und zu finden, nicht zu erklären. „Du würdest mich nicht suchen, wenn du mich nicht schon gefunden hättest". (Pascal). Der Apostel Paulus sagt: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; aber das Böse, das ich nicht will, das tue ich (Röm. 7,19). Des Elend das Schuldgefühls kann und muß sich wie unter dämonischem Einfluß steigern bis zum Jammer der Gottverlassenheit. In dieser elementaren Regung des Gewissens liegt die tiefste Wurzel der Religion.

„Was wäre die Geschichte der Menschheit — ruft M. Müller aus — wenn man die Religion ausstriche? Ein Rätsel ohne Lösung, ein Leben ohne Herzschlag!"

Die Religion im menschlichen Geistesleben ist also ebenso notwendig begründet, wie Wissenschaft und Kunst es sind. Der normale, geistig gesunde Mensch hat Religion. Wer das begriffen hat, der wird sich nun auch nicht wundern, wenn er sieht, daß kein Volk auf der Erde ganz ohne Religion ist. (Auch die Materialisten stellen an die Spitze ihrer ganzen Weltanschauung, daß es keinen Gott gibt!")

Gerade die neueren Forschungen auf religionswissenschaftlichem Gebiete haben bewiesen, daß die Religionen von einer dunklen Vorstellung des Göttlichen überhaupt ausgegangen sind, einem unbestimmten Gottesbewußtsein, welches sich dann erst der äußeren Naturerscheinungen bemächtigte und sie zu Trägern einer göttlichen Macht erhob.

Schon die Tatsache, daß diese Sehnsucht nach der Sühne der Schuld bei den Menschen vorhanden ist, läßt auf die Existenz eines höheren Wesens schließen.

Was haben die meisten der „modernen" Menschen für eine Antwort auf die Frage: „Gibt es einen Gott?" Sie verneinen es und meinen dabei die eigentliche vorurteilsfreie Naturwissenschaft hinter sich zu haben. Diese Behauptung, daß es keinen Gott gibt, ist aber keine wissenschaftliche, sondern ein von keinen Tatsachen im Weltall bewiesenes noch zu beweisendes Glaubensdogma. Man müßte wahrlich lange in der Chemie und Geologie, in der Astronomie und Zoologie, lange durch Fernrohre und Mikroskop sich die Welt ansehen, bis man eine Tatsache, eine Form oder Erscheinung des Stoffes fände, welche beweist, daß es keinen Gott gibt.

(Fortsetzung folgt.)

Einst und jetzt.

Vortrag, gehalten in der Kirche zu Pawlowka (Neu Osterwick) anläßlich des hundertjährigen Bestehens des Dorfes am 14. Oktober 1912, von Prediger D. Rempel.

> Motto: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden? und alle seine löblichen Werke preisen? Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht. Ps. 106 1 3.

Werte Festgemeinde! Es ist heute für unser Dorf ein wichtiger Tag. An einer großen Station sind wir angekommen. Da ist's wohl wert, stille zu stehen und Rückschau zu halten. — Beim Blick aber auf all die Wohltaten Gottes, die wir empfangen haben, werden wir zu dem Bekenntnis getrieben! „Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden! x."

Versetzen wir uns im Geiste hundert Jahre zurück.

Es war um Ostern 1812, als ein Häuflein Mennoniten, 20–26 Familien, sich hier niederließen, um bleibende Heimstätten zu gründen. Der größte Teil dieser ersten Ansiedler kam aus dem unweit gelegenen Neuendorf. Es gesellten sich noch einige aus Chortitz und Schönhorst hinzu — und gründeten unser Dorf, das sie Neu-Osterwick nannten, wahrscheinlich (so meldet die Überlieferung) weil sie um Ostern „wicken" — weichen mußten.*)

Von dem östlichen Ende des Dorfes, wo jetzt die Kirche steht, fingen sie an zu beiden Seiten des Baches ihre Wirtschaftsgebäude aufzuführen. Alle Bauten zogen sich längs dieser Wasserrinne im Tale, parallel mit der Straße, wie an einem alten Hause aus jener ersten Zeit, das sich in der Nähe des alten Kirchhofs befindet, noch zu sehen ist. Das historische Alter dieses Gebäudes dokumentiert die im obern Querbalken der Haustür eingeschnittene Jahrzahl. —

Nach und nach breitete sich das Dorf in westlicher und nordwestlicher Richtung immer weiter aus. Parallel mit der ersten Längsgasse, der sogenannten Kirchenstraße, wurde eine neue Straße angelegt, diese beiden durch Quergassen verbunden. Das Dorf dehnte und reckte sich im Laufe der Jahrzehnte immer weiter und weiter, so daß unser Heimatsort jetzt zu den größten Dörfern des Gebietes zählt.

Ein denkwürdiges Jahr bleibt das Ansiedlungsjahr. Zudem fällt es mit dem vaterländischen Kriege zusammen. Da jedoch der Kriegsschauplatz in weiter Ferne sich befand, konnte hier die stille Kulturarbeit der neuen Ansiedler unbehelligt begonnen und fortgeführt werden. Und der Herr ließ seine Gnade freundlich über unsere Vorfahren walten, wie bis heute auch über uns.

So blieb unsere Heimat auch 1854–55 vor Kriegsnot verschont, wenngleich manche der Ansiedler die Strapazen der Proviantzufuhr nach dem Kriegsschauplatz am Schwarzen Meer durchkostet haben. — Auch 1904, als der Krieg im fernen Osten wütete, ist bei uns keinem ein Haar gekrümmt worden. Ja, sogar 1905, als hüben und drüben in unserem großen Vaterlande die Revolution wütete, blieb unser Dorf völlig verschont. — Nichtwahr, da müssen wir heute ausrufen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich x.

Jedoch Feuersnot hat unser Dorf öfters heimgesucht. In den 30-ger Jahren brannte das Haus eines gewissen Koop nieder, wobei seine Frau in den Flammen umkam. Anno 1853 brannten zwei Wirtschaften ab, und gerade zehn Jahre später, 1863 den 8. August, wurde fast das ganze Dorf von dem entfesselten Element eingeäschert. Das Feuer entstand am östlichen Ende des Dorfes bei dem Wirt Johann Teichröb. Die Frau desselben hatte die Pfanne mit Fett auf dem Feuer. Während sie auf den Boden nach Mehl ging, entzündete sich das übermäßig erhitzte Schmalz, und in einem Augenblicke stand das ganze Haus in Flammen. Ein furchtbarer Ostwind schleuderte die brennenden Strohwische der Dächer und andere brennende Sachen über das ganze Dorf, und in kürzester Zeit brannte fast die ganze Anlage, und nach einer guten Stunde waren nur noch somehr rauchende Trümmer und Schutthaufen von dem so blühenden Dorfe übrig geblieben. 56 Wohnhäuser, 2 Getreidemagazine, die Schule, die vor einem Jahre erbaut worden war, überhaupt 62 Gebäude nebst Schaf und Schweineställen, sowie vielen Getreidehaufen waren in Rauch und Flammen aufgegangen. Nur ganz einzelne Bauten blieben verschont.

Welch ein Schreckenstag war das! Mit feurigen Lettern steht er eingeschrieben in den Annalen der Chronik des Dorfes Neu-Osterwick. Wohl nur zwei Pferde, aber viele Schweine, die man nicht rechtzeitig aus dem Bereich des entfesselten Elements wegtreiben konnte, kamen um. Menschenleben hatte man, Gott sei Dank, nicht zu beklagen. Da galt wohl von einem jeden Hausvater das schöne Schillerwort:

„Was Feuerswut ihm auch geraubt,
Ein schöner Trost ist ihm geblieben,
Er zählt die Häupter seiner Lieben
Und sieh — ihm fehlt kein teures Haupt.

Daß die Frau Teichröb, die sich an dem furchtbaren Unglück schuldig fühlte, wahnsinnig wurde, ist verständlich. Die Last war zu groß. Die menschliche Kraft dafür zu klein. Ihr Mann schulmeisterte nachher noch einige Zeit in Neuhorst, wurde aber 1893 samt seiner irrsinnigen Frau nach Neu-Osterwick zurückgebracht, weil sie hier auf Revision standen. Bald darauf starb die Ärmste bei dem Ansiedler Gerhard Neufeld in Kronstal, wo sie Aufnahme gefunden hatte.

Auch später noch, nach dem sogenannten „großen Feuer", hat der „rote Hahn" recht oft unser Dorf besucht. Anno 1880, den 21. September, an einem Sonntagnachmitage, brannten die Wirte Bernhard Penner, Jakob Winter und drei Anwohner ab. Zu bemerken wäre hier, daß gerade in jenen Tagen tiefe Trauer in unser Schulhaus eingezogen war: die junge, so lebensfrohe Frau des damaligen Lehrers Johann Epp lag auf der Totenbahre.

Eine Reihe von Jahren blieb alsdann unser Dorf von größeren Bränden verschont, aber 1896, 97 und 98 weisen wieder mehrere Feuersbrünste auf. Zweimal nacheinander brannte die Wohnung der Hebamme nieder. Vermutlich lag Brandstiftung vor. Am 22. Februar 1898 ging an einem Sonntage, bald nach Schluß des Gottesdienstes, bei dem Wirte Isaak Töws, in der Nähe der Schule, Feuer auf. Es war noch eines von den wenigen Häusern, die aus der ersten Zeit der Ansiedlung stammten.

Am 9. Juni desselben Jahres schlug der Blitz in das Haus des damaligen Dorfschulzen ein. Viele Dorfspapiere verbrannten bei dieser Gelegenheit, die mir bei der Zusammenstellung einer Geschichte unseres Dorfes gute Dienste geleistet hätten.

Von 1900 bis jetzt sind zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Stellen des Dorfes mindestens 13 Häuser vom Feuer eingeäschert worden. Darunter die Dampfmühle des N. Harder, die am 11. Juli dieses Jahres vom Blitz entzündet wurde. Nach jedem Brande wurden schönere Häuser, zumeist aus gebrannten Ziegeln, aufgeführt, wodurch das ganze Dorf an Aussehen nur gewonnen hat. Nicht minder tragen zur Ausgestaltung unserer Kolonie auch die 2 Läden, 2 Dampfmühlen und 2 Fabriken bei.

Ja, die Industrie bei uns ist so recht erst in den letzten zwei Jahrzehnten aufgeblüht. Denn vor 25 Jahren rauchte hier noch kein Fabriks- oder Dampfmühlenschornstein.

In wirtschaftlicher Beziehung sind die Ansiedler bei uns, besonders die Landlosen, weit besser gestellt als in den übrigen Dörfern des Chortitzer Bezirks. Die Dorfsgemeinde kaufte im Jahre 1887 ein Landstück von 1200 Dess., wovon jedem landlosen Hausbesitzer 9 Dess. zur Nutznießung zugeteilt sind. So ist der völligen Verarmung der Landlosen auch für zukünftige Zeiten noch vorgebeugt.

Ein alter Mann aus dem Dorfe erzählt, daß sein Großvater in den zwanziger Jahren das Land einer ganzen Wirtschaft, 65 Dess., unentgeltlich übernommen und noch einen Wagen mit hölzernen Achsen zubekommen habe, so sehr wünschte jener sein Land los zu sein. Dagegen: zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde, beispielsweise die Wirtschaft des † Pred. Dietrich Dyck für ca. 11000 Rbl. verkauft, damals ein hoher Preis, für die er vor ungefähr 35 Jahren 2000 Rbl. bezahlt hatte und die jetzt nicht unter 25000 Rbl. zu haben sein dürfte.

*) Wahrscheinliche ist, daß man den Namen von Preußen herübergebracht und in Erinnerung an die alte Heimat auf die neue übertragen hat, wie's unsere Aussiedler jetzt ja auch noch stets machen. Die Red.

Was das Schulwesen anbelangt, so ist im abgelaufenen Jahrhundert ein sehr bedeutender Fortschritt in der Entwicklung desselben zu verzeichnen. Schade nur, daß über die ersten drei Dezennien nichts Genaueres mehr zu erfahren ist. Wann die erste Schule gebaut wurde und wer der erste Lehrer war, konnte ich nicht mehr ermitteln. Bekannt ist nur, daß die erste Schule auf einer anderen Stelle stand als die gegenwärtige sich befindet, wahrscheinlich dort, wo jetzt der Fabrikbesitzer Bernhard Rempel wohnt.

Im Jahre 1862 wurde die alte Schule durch eine neue geräumigere ersetzt, die übers Jahr bei dem großen Feuer auch das Dach verlor. Sie wurde neu gebaut in der Gestalt, wie sie heute noch steht.

Das Anwachsen der Schülerzahl machte schon vor einer Reihe von Jahren die Eröffnung einer dritten Klasse notwendig. Es wurde ein neues Schulgebäude mit noch einer Klasse aufgeführt, die man am 19. September 1904 einweihte.

Außer der Dorfschule existiert am Orte noch eine Fabriksschule mit ungefähr 60 Schülern. Gegenwärtig wird hier noch eine dritte Elementarschule für rechtgläubige Kinder eingerichtet.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin eines Denkmals dieses hundertjährigen Jubiläums zu erwähnen, der neuen vierklassigen Zentralschule, die heute noch eingeweiht werden soll. Auch darf ich nicht verschweigen, daß die Wirte des Dorfes als würdige Jubiläumsgabe der neuen Zentralschule 500 Rubel gespendet haben, genau so viel, wie das Schulgrundstück kostet.

So weit ich es ermitteln konnte, sind seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts folgende Lehrer an unserer Schule tätig gewesen: Jakob Dück, später Kirchenältester der Chortitzer Gemeinde, Jakob Dück mit dem Beinamen „Gewürzknacker“, Johann Rempel, David Klassen, Johann Ens, Jakob Braun, Peter Wiens (wurde später irrsinnig und zog nach Amerika), Johann Peters, Abr. Penner, Johann Epp, Abraham Unrau, Peter Unrau, Johann Epp, David Epp, Peter Prieß, David Klassen, Heinrich Braun, Heinrich Pethkau, Gerhard Löwen, Johann Wiebe, Johann Peters, Peter Braun, Abraham Hamm, Peter Dück, Heinrich Dück, Jakob Fröse, Abraham Isaak, Franz Pauls, David Dück, Wilhelm Dück, David Rempel.

Einen besonders hohen Aufschwung nahm die Schule seit ca. 35 Jahren, weil hervorragende Pädagogen die Lehrerstellen bekleideten: es wurde nach neuen Methoden unterrichtet, die russische Sprache als obligatorischer Gegenstand eingeführt, die nötigen Lehrbücher für beide Sprachen und die Realien angeschafft, ja sogar eine Fortbildungsklasse angehängt. Absolventen jener Klasse fungierten später als Lehrer, Dorfschreiber und einer bekleidete den Posten eines Buchhalters. Beiläufig sei hier noch erwähnt, daß in letzter Zeit auch die schönen Künste — Musik und Gesang in unserm Dorfe gepflegt worden sind. Schade nur, daß der Bläserchor, der seiner Zeit recht Tüchtiges leistete, und zur Verschönerung mancher Festlichkeit sehr wesentlich beigetragen hat, in neuester Zeit eingegangen ist.

Dem Gesangverein, der auf der Schulweihe seine Stücke vortrug, sei ein gedeihliches und erfolgreiches Fortbestehen gewünscht.

In Bezug auf das Gemeindeleben ist auch manches anders geworden, als es einst war. Bemerkt sei nur, daß auch die Kirche durch das Anwachsen der Gemeinde sich mit der Zeit als zu klein erwies.

Anno 1872 den 27. August wurde zum letztenmal in der alten Kirche Andacht gehalten. Sie wurde verkauft, abgetragen, und dient auf einer Ökonomie anderen Zwecken.

Inzwischen war aber auch die neue geräumige und geschmackvoll eingerichtete Kirche fertig geworden und wurde am 3. September desselben Jahres vom Ältesten Gerhard Dück eingeweiht.

Bevor ich jedoch diesen Bericht schließe, laßt uns noch des einzigen Ältesten gedenken, der seinerzeit hier wohnhaft war, Jakob Dück. Er war längere Zeit als Kirchenlehrer tätig und erwies sich als treuer Seelsorger. Als im Nachbardorfe, in Rosengart, die Cholera wütete, hat er daselbst in aufopfernder Nächstenliebe Tag und Nacht zugebracht, Kranke gepflegt, Sterbende getröstet und Leichen beerdigt.

Ganz kurze Zeit bekleidete er das Ältestenamt; einmal nur hat er der Gemeinde mit dem h. Abendmahle gedient, bevor er jedoch zum Vollzuge der ersten Taufhandlung kam, raffte der Tod ihn weg. Er starb am 5. März 1855. Gewiß gilt ihm das Wort des Meisters: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude.

Und eines andern treuen Knechtes dürfen wir nicht vergessen, der in selbstaufopfernder Pflichterfüllung im Dienste der Nächstenliebe wie ein Held gefallen ist: der alte Prediger Dietrich Dück, der sich nicht scheute eine an Fleckentyphus erkrankte Familie zu pflegen, — und sich dort selbst den Tod holte! —

Wenn wir so die allerbekanntesten Ereignisse des verflossenen Jahrhunderts an unserm Geistesauge vorüberziehen lassen, müssen wir da nicht mit dem Psalmisten ausrufen: „Wer kann die großen Taten Gottes ausreden und alle seine löblichen Werke zählen? Wer will all die Beweise seiner Gnade und Treue zählen!“

Dank, tausend Dank sind wir ihm schuldig; denn daß unsere Heimstätte nicht durch Krieg zerstört, oder unsere Ernten nicht vom Hagel zerschmettert, unseres Bodens Fruchtbarkeit noch nicht erschöpft ist, so daß wir nicht mit Hungersnot zu kämpfen, sondern unser täglich Brot bisher hatten, sagt, wem anders haben wir es zu verdanken als ihm in seiner Barmherzigkeit? Daß er uns trotz unserer Untüchtigkeit noch nie verließ, war seine Güte.

Laßt uns darum im Gefühl der vollständigen Abhängigkeit von ihm, im Bewußtsein, daß wir ohne ihn nichts sind und können, unsere Blicke nach oben richten mit der Bitte: „Herr, stehe uns auch ferner mit deiner Hilfe bei!“ Sagt, ist nicht das beste bei diesem Fest ein frommer Aufblick nach oben, zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt?“

„Wohl denen; die deine Gebote halten und tun immerdar recht!“ Nichtwahr, wir wollen unsere Liebe zu Gott bekunden, indem wir seine Gebote halten und darnach streben, „recht zu tun.“ Dieses soll unser vornehmstes Jubiläumsgelübde sein.

Büchertisch.

— 1) Der Deutsche Auswanderer, Zeitschrift des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Ansiedler und Auswanderer, Witzenhausen a. d. Werra. 11. Jahrgang 1913. Nr. 1, 56 S., Preis 75 Pfg. (Jahresbeitrag für Mitglieder 3 Mk.) Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: Ueberseeische Auswanderung und Binnenwanderung. Der Auswandereranwalt in St. Louis, Mo. und Austin, Texas. Der Auswanderer als Erzieher. Auswanderernöte von Seemannspastor Zuckschwerdt in Liverpool. Streifzüge in die Arbeit an Emigranten in Libau. Im Ausguck. Deutsches Siedlungsunternehmen in Chile. Praktische Ratschläge eines Vertrauensmannes aus Puerto Moutt. Statistisches, Geschäftliche und andere Mitteilungen. Bücherschau. Unsere Bilder. Zur Aufklärung für Auswanderer. Anzeigen.

Der Auswandererfreund Eine Veröffentlichung des obigen Vereins. Heft 1) Wie es auf einer brasilianischen Regierungskolonie aussieht. Das Heftchen ist reich illustriert und bietet dem Auswanderungslustigen manchen beherzigenswerten Wink, insofern Brasilien das Ziel seiner Wünsche ist.

— Deutsche Monatsschrift für Rußland, herausgegeben von Alexander Eggers. Inhaltsverzeichnis des 4 Heftes: Dr. P. von der Osten-Sacken: Die Zarenwahl des Jahres 1613 und ihre Vorgeschichte. — Herm. And. Krüger: Hebbels und Ludwigs Künstlertum. — Bruno Goetz: Über den Futurismus. — Wolfgang Wachtsmuth: Der Beruf des Lehrers. — Michael Wassiljewitsch Stanislawski: Deutschland und Rußland. — Else von Boetticher: Berliner Theaterbrief. — Anna Stahl-Schroeder: Psychologie im Atelier. — Johannes Kordes: Eine Ehe. — Maurice von Stern: Gedichte. — J. Janzen: Warum? — Pastor Stenzel: Zur Entwicklungsgeschichte der Wolga-Kolonien. (Fortsetzung).

Haus- u. Landwirtschaft.

— Für den Landmann. Der größte Teil der Vögel, Reptilien (kriechende Tiere) und Amphibien (Land-Wassertiere) ist dem Landmanne von großem Nutzen.

In der Märznummer des Journals „Вѣстникъ Знанія“ ist es anschaulich dargestellt, wie groß dieser Nutzen ist.

Dieser Angabe nach bringt der Igel einen jährlichen Nutzen von 22 Rbl., der Uhu auch 22 Rbl. die Eule aber schon 30 Rbl.

Der Nutzen der Schwalbe ist auf 38 Rbl. angegeben, der der Nachtschwalbe auf 55 Rbl. Einen Nutzen von 55 Rbl. bringt auch die Fledermaus.

Kröte und Eidechse nützen dem Landmanne jede jährlich für 66 Rbl. Alle angeführten Vögel und Tiere nützen durch Vertilgen schädlicher Insekte, Larven und Engerlinge.

Es ist also nur im Interesse des Landmannes dieses Getier zu schonen.

A. D—ck.

Sprechsaal.

— Berichtigung. In № 29 Seite 3 ein Artikel „Nochmalige notwendige Erklärung“ Zeile 12 heißt es: ohne redaktionelle Anerkennung und soll heißen: ohne redaktionelle Anmerkung.

— Anfrage wegen Aufnahme von Schwindsüchtigen in Nikolaipol. Werden nur schwer Kranke aufgenommen, oder auch solche, die nur im Anfange des Leidens sind? Werden die Kranken nur gepflegt, oder auch so viel wie möglich geheilt? Was sind für Erfolge erreicht worden?

Um Antwort bittet ein Leser.

Buntes Allerlei.

— Ein Wettersturz ist Ende der vorigen Woche in Westeuropa eingetreten. Das Thermometer sank unter Null, in Dresden auf — 5° C.; in Stuttgart, Köln und in ganz Belgien trat Schneefall ein. Der in den Gärten und Obstgärten, auch auf den Feldern angerichtete Schaden ist groß.

— Ein Meter Unterschied. Es ist wenig bekannt, daß zwischen dem Tiefgang, den ein modernen Riesendampfer bei der Abfahrt aus dem Hafen hat, und demjenigen, der nach der Fahrt über den großen Ozean bei der Ankunft festzustellen ist, ein ganz interessanter Unterschied besteht. Er beträgt nämlich 70 cm. bis zu einem Meter. Um soviel ist das Schiff in den acht Tagen der Ueberfahrt durch den Verbrauch an Lebensmittel und Kohlen leichter geworden. Das bedeutet eine Gewichtserleichterung von 50.000 bis 80.000 Zentner.

— Aus Hamburg wird vom 14. April gemeldet: Der Gründer des weltberühmten Stellinger Tierparkes, Kommerzienrat Karl Hagenbeck, ist heute im Alter von 69 Jahren gestorben.

Karl Hagenbeck wurde am 10. Juni 1844 zu Hamburg als Sohn eines Tierhändlers geboren. 1866 übernahm er das Geschäft seines Vaters, daß sich unter seiner Leitung zu großer Blüte entwickeln sollte. Hagenbeck war der erste in Deutschland, der den Handel mit exotischen Tieren nicht allein vom Gesichtspunkte des Händlers betrieb, sondern in kluger Erkenntnis des Kulturwertes ethnographischer Veranstaltungen im Jahre 1886 mit Schaustellungen exotischer Tiere und fremder Völkerschaften begann und ein Zirkusunternehmen nach amerikanischem Muster einrichtete, mit dem er die Alte und die Neue Welt bereiste.

Seine Erfolge auf dem Gebiete der Tierdressur und der Tierzucht verdankte er im wesentlichen der individuellen Behandlung der Tiere. Es gelang ihm, die verschiedensten ausländischen Tierarten in der Dressur zu zeigen. Aus diesem Gesichtspunkt heraus kam ihm der Gedanke, einen Tierpark zu schaffen, in dem Tiere, ihren Lebensgewohnheiten entsprechend, leben und dem Klima sich anpassen konnten. So entstand der Tierpark Stellingen. Nach diesem Muster schuf er den Tierpark Roms und der Insel Brioni, und nach Stellinger Muster plante er den Volkstierpark in der Berliner Jungfernheide.

Hagenbecks Bedeutung bestand endlich darin, daß er der erste Tierhändler großen Stils war, der zu einer Zeit, als in Afrika noch nicht an Bahnen zu denken war, Expeditionen tief ins Innere sandte, und der, beispielsweise, Stanley wertvolle Fingerzeige für seine Entdeckungsreisen gab. Er war der Lieferant aller zoologischen Gärten der Welt.

— Heirate nicht in die Verwandtschaft. Die Ehe zwischen Blutsverwandten ist eine bedauerliche Tatsache, die nicht nur in den südlichen Ländern, sondern auch in manchen deutschen Gebietsstrichen zu beklagen ist. Es ist daher nicht unangebracht, wenn wir auf die traurigen Folgen der Ehen zwischen Blutsverwandten aufmerksam machen. Die Erfahrung lehrt, daß die Ehen zwischen Blutsverwandten sehr oft kinderlos bleiben oder aus ihnen Kinder hervorgehen, die ihr ganzes Leben hindurch den Verwandten, Gemeinden oder dem Staate zur Last fallen. Die meisten Blinden, Lahmen, Stummen, Tauben, Idioten, Krüppel entstammen zumeist Ehen von Blutsverwandten. Die Ärzte haben hierüber zahlenmäßige Aufstellungen veröffentlicht, die geradezu schreckenerregend sind. Ein französischer Arzt sagt: Das Verhältnis der taubstummen Kinder wächst mit dem Verhältnis der Blutsverwandtschaft der Eltern. Es ist festgestellt worden, daß 18-mal mehr taubstumme Kinder aus Ehen zwischen Blutsverwandten dritten Grades (Geschwisterkindern) und 37-mal mehr taubstumme Kinder aus Ehen zwischen Verwandten 1. und 3. Grades (Tante mit Neffe, Oheim mit Nichte) stammen, als aus gewöhnlichen Ehen. Nach den neuesten Aufstellungen steht fest, daß fast die Hälfte der Kinder, die aus Verwandten-Ehen stammen, körperlich oder geistig minderwertig sind. Je näher die Verwandtschaft, desto größer die Gefahr. Eine Vereinigung amerikanischer Ärzte hat folgende Zahlen aufgestellt: 1. Von hundert Kindern, deren Eltern im 2. Grade miteinander verwandt sind, sind 65 Kinder kränklich oder mißgestaltet; 2. Von hundert Kindern, deren Eltern vom 1. und 2. Grade miteinander verwandt sind, sind 81 Kinder kränklich oder krüppelhaft; 4. Von hundert Kindern, deren Eltern nahe doppelt miteinander verwandt sind, sind 96 Kinder nicht normal. Es ist noch zu bemerken, daß die schlimmen Folgen sich oft in der ersten Generation nicht zeigen, d. h. unter den Kindern der blutsverwandten Eltern. Es mögen deshalb alle, die eine Ehe unter Blutsverwandten eingehen wollen, die Folgen dieses Schrittes erwägen und lieber Geld und Gut, um welche es sich in solchen Fällen meistens handelt, fahren lassen, als die Gesundheit der Kinder und sehr oft das Glück der Familie aufs Spiel zu setzen.

Aus dem Friedensboten-Kalender 1913. Talowka bei Saratow a. d. Wolga.

— Was ein Polizeihund alles kann! Im Luckenwalder Krankenhause waren einem Patienten seine neuen Schnürstiefel gegen ein Paar alte abgetragene Schuhe vertauscht worden. Um nun den Übeltäter zu ermitteln, wurde der Polizeihund „Caro“ zu Hilfe genommen. Die Stiefel sämtlicher Patienten wurden auf einen Haufen geworfen, der mutmaßliche Täter herausgerufen und „Caro“ nahm von ihm Witterung. Er suchte dann kurze Zeit unter den Stiefeln und setzte die alten vertauschten dem Verdächtigen ohne weiteres vor die Füße. Nachdem der Spürhund dieses mehrere Male wiederholt hatte, gab der Beschuldigte den Diebstahl schließlich zu.

„Tägl. Rundschau.“

— Drahtloser Verkehr zwischen Paris und Washington. Es ist jetzt gelungen, eine gegenseitige Verständigung auf drahtlosem Wege zwischen dem Eiffelturm und der Station von Arlington bei Washington in Nordamerika zu erzielen. Bisher konnte man die vom Eiffelturm ausgehenden Mitteilungen drüben zwar verstehen, aber keine auf dem Eiffelturm verständliche Antwort erteilen. Jetzt sind auch diese Schwierigkeiten behoben.

Bessere Stellung — Höheres Gehalt
erlangt man durch
gründliche kaufmännische Ausbildung.
Drei Monate im Institute.
Institutsnachrichten gratis.
Oder brieflicher Unterricht in
Buchführung
Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeit, Schreib., Stenographie.— Prospekte gratis.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede, Danzig, Preussen.
pa25

Für 3500 Rbl.
wünsche die **Einrichtung** einer kleinen **Walzenmühle**, mit einer stabilen **Lanz-Lokomobile** 20 Pferdk. zu verkaufen.
Verkaufe auf Wunsch auch einzelne Maschinen oder Teile.
Нью-Iоркъ, Ек губ.
pii5-3 Kornelius Hamm.

Ingenieur A. K. Tießen, Technisches Bureau,
Alexandrowsk am Dnjepr.
Bau elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen.
Großes Lager von elektrischem Installationsmaterial, Beleuchtungskörpern, Glühlampen, u. s. w. Dynamomaschinen und Elektromotoren. Telephon-Apparate, elektr. Glocken und Zubehör.
Preislisten und Kostenanschläge bereitwilligst kostenlos.
Schmiedeiserne Sparherde.
ik25

Eisengießerei und Maschinenfabrik
**** A. A. Lepp & Co., ****
Omsk — Post, Sibirien.
paa10-4
Größte und bedeutendste Fabrik Sibiriens für
Nafthamotore zu landwirtschaftlichen Zwecken,
Dreschmaschinen mit doppelter Reinigung,
Pflüge mehrscharige mit Säevorrichtung und verbesserter Konstruktion des Hebens und Senkens,
Ringelwalzen, Putzmühlen.
Herstellung von Abgüssen nach Zeichnungen u. Modellen in Gußeisen, Kupfer, Messing und Bronze.
Erste Vertretung für Sibirie von Automobilen der Firma „Ford“.
Verkaufsstelle der Motore Korotkowa, in Moskau.
Übernahme von Mühleneinrichtungen.

Osterbeilage zum „Botschafter".

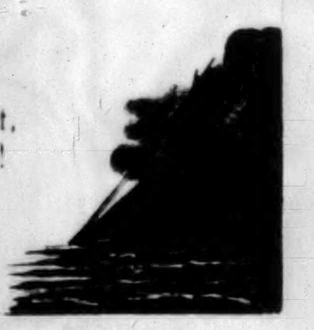
Ostern.

Die wir uns am Kreuz zusammenfanden
Bei dem dorngekrönten Herrn
Und auf seine Marter uns verbanden,
Feiern nun die Ostern gern.
Fröhlich grüßt uns nach der Nacht die Sonne.
Fest erfassen wir im Weh die Wonne,
Jauchzen, ob das Herz auch bebt:
Jesus, unser Heiland lebt!

Jesus lebt! er starb für uns're Plage,
Und uns zur Gerechtigkeit
Auferstand er am verheiß'nen Tage,
Brach uns süßen Trost im Leid
Alle Todesbilder müssen bleichen,
Alle Lebensschatten müssen weichen,
Da das Herz den Sang anhebt:
Jesus, unser Heiland lebt!

Jesus lebt! So können wir auch leben,
Sanft von seinem Stab gelenkt,
Und getrost in seine Hände geben,
Was uns hier die Seele kränkt
Jesus lebt! So können froh wir scheiden,
Können singen noch in letzten Leiden,
Auch wenn man das Grab uns gräbt.
Jesus, unser Heiland lebt!

Scheine, goldne Ostersonne, scheine
Ueber jedes Herz und Grab;
Ueber die verarmte Kreuzgemeine,
Sonne, scheine tief hinab!
Scheine über diese kleine Erde,
Ueber Gottes große Weltenherde,
Daß da sing', was lebt und webt,
Jesus, unser Heiland lebt!



Osteroberlicht.

(Matth. 28, 8 - 10.)

Wir können uns garnicht ausdenken, wie schrecklich für Jesu Jünger und Jüngerinnen der Karfreitag war. Bis zum letzten Augenblick mochten sie gehofft haben. O sie hatten Vertrauen zu ihm. Sie waren Zeugen seiner Wunder; sie werden's erwartet haben, daß Jesus auf irgend eine Weise frei würde. Aber er ließ sich fangen, binden, verurteilen, geißeln, kreuzigen — sie blickten aufs Kreuz mit angstvoller Spannung: da neigte er das Haupt und verschied. Wir können uns garnicht ausdenken, wie schrecklich das für Jesu Freunde war! Freilich, er sprach: es ist vollbracht. Aber die Jünger sagten sich: es ist aus! Dann haben sie ihn wehen Herzens ins Grab gelegt und allmählich ist der aufgewühlte Schmerz ruhiger geworden, aber der stille Sonnabend hat damals gewiß viel bitteres Herzeleid unter Jesu Schar in Jerusalem gesehen.

Beim Morgengrauen wandern einige zum Grabe. Aber die Grube ist geöffnet! Das Grab ist leer! Es wird ihnen die Botschaft: Er ist auferstanden. Und wie sie vor Furcht und Freude zitternd davoneilen, erleben sie die Wahrheit dieser Botschaft: Jesus begegnet ihnen. Er lebt!

Lebt er wirklich? Es gibt keine Tatsache, die so im Mittelpunkt der ersten Christenheit steht wie diese: Jesus lebt. In einigen Einzelheiten weichen die Berichte über die Auferstehung voneinander ab, aber in der Hauptsache sind sie eins: Er lebt. Durch alle Predigten der Apostel klingt's hindurch wie ein Triumphgeschrei, wie ein unbezwingliches Siegeslied: Jesus lebt! Dafür haben sie sich verfolgen, in Ketten und Kerker werfen lassen; um diese Tatsache zu verkünden, sind die Apostel von Jerusalem nach Syrien, nach Kleinasien, und in Europa über Griechenland bis nach Italien und Spanien gedrungen, und bis ihr Märtyrerblut den Erdboden färbte, haben sie nicht aufgehört, es zu bezeugen: Jesus lebt!

Es ist ein ungeheurer Umschwung im Leben der Jünger wahrzunehmen. Kennt man sie denn wieder? Die oft so verständnislosen Jünger, die in Gethsemane schlafen, die in der Gefahr alle fliehen, die erschreckt von ferne auf das Kreuz hinstarren, die beim Tode des Herrn trostlos niedersinken und heimlich zusammenkommen bei verschlossenen Türen aus Furcht vor den Juden. Dieselben stehen auf einmal da, als wüßten sie garnichts von Furcht und Zweifel, als Leute, die nur von dem einen Gedanken beherrscht sind: Jesus lebt!

Manche sagen: sie wollten's glauben, und da haben sie sich's eingebildet. Sie haben sich in ihren Gedanken immerfort mit ihm beschäftigt, es ist ihnen immer unmöglicher geworden, daß dieser Jesus tot sein und tot bleiben sollte, es ist ihnen schließlich immer sicherer geworden, daß er leben müsse, und zuletzt haben sie es fest geglaubt — aber sie haben es sich eingebildet.

Das ist sehr oberflächlich gedacht. Man kann sich etwas noch so sehr wünschen und einbilden wollen, man kommt doch nicht zu wirklicher stiller Überzeugung.

Mancher sucht nach Frieden mit Gott. Wenn es ginge, daß man sich's einfach jederzeit einbilden und dann fröhlich glauben könnte, wie viele täten es — versucht wird's viel. Aber es bringt nicht Frieden, sondern Unruhe. Gnade läßt sich nicht erzwingen, man nimmt sie als Geschenk im Glauben —, oder man bekommt sie nie

So war auch der Glaube der Jünger keine Einbildung.

Ihr Glaube beruht auf Erfahrung. Es bleibt nur noch fraglich, was für eine Erfahrung dies war: eine innere, d. h. eine Art Vision, oder eine äußere, d. h. eine tatsächliche Begegnung, bei der ihnen Jesus wirklich entgegentrat.

Gewiß, die Apostel wußten etwas von Visionen. Petrus sah jene Vision auf dem Söller, die ihn über „rein" und „unrein" belehrte (Apostelgesch. 10, 9) und Paulus schreibt, daß er verzückt war und nicht mehr wußte, ob er im Leibe oder schon im Himmel sei (2. Kor. 12, 1—5), und daß er in einem Gesichte den Mazedonier sah, der ihn bat: „Komm herüber und hilf uns" (Apostelgesch. 16,9), aber nie haben die Apostel diesen Visionen Wirklichkeit beigemessen.

Aber die Auferstehung Jesu haben sie als Wirklichkeit, als Tatsache bezeugt. Sie waren nicht der Meinung, nur in einer Vision einen tiefen Eindruck von Jesus bekommen zu haben, sondern — und darin sind die Berichte völlig eins — sie glaubten, den toten Jesus als Auferstandenen gesehen und mit ihm gesprochen zu haben. Das ist der Sinn ihrer Botschaft: Jesus lebt!

Die Jünger hörten die Osterbotschaft mit Furcht und großer Freude. Möchte auch unser Herz erbeben vor der Gewalt und vor der Herrlichkeit dieser Botschaft. Als der Herr zu den Jüngern sprach, fielen sie vor ihm nieder und wurden seine Zeugen. Auch wir können ihn erleben. Wenn wir vor ihm in die Knie sinken und unser Leben in seinen Dienst stellen, dann ist er auch unser Herr. Und ist das gar so schwer? Denk doch, wer er ist! Nach meinem und deinem Tode kümmern sich nur wenig Menschen noch um uns. Nach uns zählt die Weltgeschichte nicht. Aber er, Jesus, teilt die Weltgeschichte in zwei Hälften: vor Christus und nach Christus. Er, der Auferstandene, gibt seinen Boten den Auftrag: Gehet hin in alle Welt! und aus den elf Jüngern ist eine ungezählte Schar geworden, und in der Glut des Südens wie im Eis des Nordens, im weiten Westen wie im fernen Osten glauben Menschen an ihn. Er ist der, in dessen Namen sich einst alle Knie beugen sollen. Das ist's, was uns angst macht, an ihn zu glauben. Wir wissen: Wer ihm glaubt, muß die Führung seines Lebens in seine Hände legen. Stirb und werde!, Aber hinter dem Sterben steht das Auferstehen. Wer sich ihm beugt, empfängt Vergebung der Sünde, und wo Vergebung der Sünde ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Mög's denn mit Riesenlettern in unser Herz geschrieben sein: „Jesus lebt! Auch wir sollen seine Zeugen sein."

„Gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

„Ich will Ostern mit dir halten."

Die Osterglocken läuten wieder. In allen Dörfern und Städten der Christenheit verkündeten sie die frohe Botschaft: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!" Der Auferstandene aber wandelte über unsere Erde und suchte Menschenherzen, in denen er Ostern halten könnte.

Er klopfte an am Palaste eines Fürsten. „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!" Aber da war keine Stimme noch Antwort. Der kleine Fürst der Erde war vollauf beschäftigt mit Regierungs- und anderen Plänen und hatte kein Ohr für den König aller Könige.

Traurig zog dieser weiter und klopfte an bei einem Geldmann. „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!" Diesen aber hielt die Liebe zu seinen vergänglichen Schätzen so sehr umstrickt, daß er für den, der ihm ein ewiges, unverwelkliches und unbeflecktes Erbe bringen wollte, keine Zeit und kein Verständnis hatte.

Weiter ging der Auferstandene und trat in das stille Gemach eines Gelehrten. „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!" Aus seinem Grübeln aufgeschreckt durch die ihm so fremdklingende Stimme fuhr der Gelehrte unwillig auf: „Was habe ich mit dir zu schaffen? Du paßt nicht in mein System. Darum fort, fort mit dir!"

Und der Herr Jesus ging und kam zu einem Künstler. „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!" Auf seiner Staffelei hatte der Gefeierte eben ein halbvollendetes Bild, das ihm neuen Ruhm und Ehre eintragen sollte; aber dem Reinen, der Augen hat wie Feuerflammen, hätte er es nicht zeigen können, ohne tief zu erröten. Darum blieb auch er taub gegen die Stimme des Erlösers und verschloß seine Augen gewaltsam gegen die Schönheit des Schönsten unter den Menschenkindern.

Noch an vielen, vielen Orten klopfte der Auferstandene an, aber die Menschen ließen ihn nicht ein und wollten nicht, daß er Ostern mit ihnen halte, denn sie liebten die Finsternis mehr als das Licht, den Tod mehr als das Leben.

Er kam zur armseligen Hütte eines Tagelöhners. „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!" Der Mann war bis zu der Stunde ein Knecht der Sünde gewesen; der Dämon Alkohol hielt ihn in seinen Banden. „Ich will Ostern mit dir halten." Wie der Sünder erschrak bei diesem Wort und dieser Stimme! „Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!" — „Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." — „Aber ich habe mich losgemacht von dem lebendigen Gott." — „Für Gottlose bin ich gestorben." — „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden könnte." — „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten. Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht." — „Herr, Herr, so wollest du mich also wirklich annehmen? so wie ich bin — annehmen?" — „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." — „O mein Herr und mein Gott; da — nimm meine Flasche, meinen Götzen; zerschlage sie in Scherben und hilf mir, daß ich nie, nie mehr nach ihr greife."

Und der Herr Jesus nahm die Flasche und zerbrach sie und schaute den Mann an mit einem Blick, in dem ein Himmel voll Liebe lag.

Ostergedanken.

Man hat in den letzten Jahren von der drahtlosen Telegraphie erstaunliche Dinge lesen können: Wie merkwürdig ist es doch, daß ein in der Nordsee umherfahrender Dampfer sich mit einem Dampfer an der Südspitze von Korsika unterhalten kann! Dazwischen liegen ca 1200 Seemeilen Luftlinie! Das ist eine ganz phänomenale Errungenschaft unseres 20. Jahrhunderts. Die Elektrizität scheint die räumlichen Entfernungen zu belächeln. Sie setzt sich in ihrer majestätischen Erhabenheit darüber hinweg. Berge und Täler, Flüsse und Seen, die größten Länder und Meere sind für sie keine Hindernisse mehr. Sie eint, was scheinbar unmöglich zu einen ist. Sie hilft dem Menschen dazu, daß er mit seinen Mitmenschen verkehren kann, die er nicht sieht, die weit von ihm weg sind, die sich auf dem fernen Ozean befinden! Er kann mit ihnen reden, seine Gedanken ihnen kund tun und ihre Antworten vernehmen Hätte man das unseren Vorvätern gesagt, sie würden es für Zauberei und Hirngespinnste gehalten haben, die niemals in Erfüllung gehen könnten. Und doch ist es Tatsache. Wer heute daran zweifelt, wird von der ganzen zivilisierten Welt für einen ungebildeten Menschen gehalten. Man muß es schließlich doch glauben, wenn alle Zeitungen es berichten und nüchterne Männer, die es beobachtet haben, es uns erzählen!

Aber wie merkwürdig ist es doch! Während an dieser Tatsache schließlich kein vernünftiger Mensch mehr zweifelt, glaubt die gottentfremdete Welt ein Recht zu haben, den Verkehr eines Christen mit dem unsichtbaren Herrn im Himmel zu belächeln! Das kann ja nicht sein, — so sagt sie — man sieht ja nichts und hört ja nichts. Als ob das wunderbare Geschöpf, das wir „Mensch" nennen, nicht ein dreiteiliges Wesen wäre und aus Leib, Seele und Geist bestände! Und als ob der Geist des Menschen nicht dazu geschaffen wäre, sich über die Welt der Sichtbarkeit zu erheben! Das ist's ja gerade, was den Menschen zur Krone der Schöpfung macht. Das ist ja sein hoher Adel. Er kann die göttlichen Dinge erfassen, er kann mit der unsichtbaren Welt verkehren. Er kann beten. Und seine Gebete gleichen der drahtlosen Telegraphie; denn sie finden ihr Ziel und sie bringen eine Antwort zurück.

Als Jesus des Grabes Siegel gebrochen hatte, als er auferstanden war von den Toten, gewöhnte er seine Jünger durch seine häufigen Erscheinungen an den Gedanken seiner unsichtbaren Gegenwart. So wurde ihnen das Wort recht lebendig, das er ihnen dann bei seiner Himmelfahrt als ein köstliches Vermächtnis mitgab: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage." — Auch heute ist der Himmel, in dem Jesus ist, für gläubige Christen kein unerreichbarer Raum. Er ist ihnen nahe gerückt durch den Auferstandenen. Sie können sich mitten im Gewühl und Gedränge des Erdenlebens mit ihrem Geist dorthin flüchten.

Was für ein matter Glanz wäre es, den das Osterlicht über unsere arme Erde verbreitete, fehlte ihm die Tatsache der siegreichen Auferstehung des Herrn und damit die Gewißheit seiner unsichtbaren Gegenwart und der Erhörung unserer Gebete! Aber, gottlob, wir dürfen mit Paulus freudig bezeugen: „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten." Welch eine heilige Weihe liegt auf den Ostergeschichten der Evangelien! Es ist, als ob sich da die sichtbare Welt mit der unsichtbaren berührte. Der Garten Josephs von Arimathia ist wie ein Stück Eden. Uns ist, als könnten wir von da aus gerade hinüberschreiten ins lichte Reich des Himmels.

Ja, wenn wir nur selber mehr Lichteskinder wären, dann möchte es wohl sein! Aber wir merken es ja immer wieder, wie sehr uns die Sünde an die Erde gefesselt hat. Wir kommen nicht so schnell los. Unser Geist fühlt sich zuzeiten gehemmt; er zerrt vergebens an seinen Fesseln. Er muß in der Schule des Wartens, der Geduld noch erst gereinigt, noch inniger mit Gott vereinigt werden. Sind wir aufrichtig und treu, so wird die Stunde unserer gänzlichen Erlösung schon dereinst schlagen. Bis dahin aber dürfen wir uns freuen, daß es eine Verbindung gibt zwischen Himmel und Erde; nicht durch das Mittel eines neugierigen Spiritismus, der mit frevler Hand sich am Heiligtum vergreift und in gottversuchlicher Weise die unsichtbare Welt in die Welt der Sichtbarkeit hineinzerren möchte, sondern durch das Mittel des demutsvollen, gläubigen Gebets — diese drahtlose Telegraphie des Christenmenschen! —

Dann legte er ihm segnend seine durchgrabene Rechte aufs Haupt und sprach feierlich: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“

Das war für den Mann die Osterstunde des neuen, ewigen Lebens. Heute ruft auch dir der Auferstandene zu: „Wach auf! Mach auf! Ich will Ostern mit dir halten!“ Laß ihn ein — und du wirst leben!

(Sonntagsbl. f. Siegerland.)

Wie einer seinen Glauben wiederfand.

Eine Ostergeschichte.

Es war um die Osterzeit. Der Frühling war mit Sausen und Brausen eingekehrt und hatte mit einem Ruck die Eisdecke gelöst, die die Flüsse gefangen hielt, so daß sie wild und übermütig aufschäumten in ungebundener Lust über die plötzlich wiedererlangte Freiheit. Und die Schneemassen lösten sich von den Berghängen und stürzten sich in die Wasser, daß sie hoch aufschwollen und zu Tale drängten, mit einer Hast und Wildheit, die es den Leuten drunten gar bange werden ließ; umsomehr, da auch der Himmel seine Schleusen geöffnet hatte, und Ströme von Regen, vom Sturmwind gejagt, herniederprasselten.

„Gott behüte uns vor Schaden und Unglück,“ seufzte der alte Bauer Werner und faltete die Hände. Er stand am Fenster seines Stübchens und blickte hinaus in den dunklen Abend. „Was ist das für ein Unwetter, ich kann mich nicht besinnen, in meinem ganzen Leben ein ähnliches erlebt zu haben. Wie der Fluß drunten rauscht, so grollend und gewaltig, es klingt schier unheimlich! Herr Gott, schütze Du uns und unser Hab und Gut.“

Als er nun sich umwandte, fielen des Alten Blicke auf seinen am Tisch sitzenden Sohn, über dessen jugendfrische, hübsche Züge eben ein spöttisches Lächeln glitt. Werner schritt auf ihn zu, blieb kurz vor ihm stehen und sah ihn mit ernsten Augen an.

„Mein Sohn,“ sagte er, und seine Stimme klang bewegt, „es ist sehr leicht, zu lachen und zu spotten und dich über den alten Vater lustig zu machen, der festhält an Gott und dem Glauben seiner Väter. Ihr mögt sehr klug sein, ihr jungen Leute, aber auch für euch wird trotz aller Klugheit die Zeit kommen, wo ihr es doch erkennen müßt: Es gibt dennoch einen Gott! Ich will nicht mit dir disputieren, da würde ich doch den Kürzeren ziehen, wo du — Gott sei's geklagt, die ganze Weisheit des Unglaubens in dich aufgenommen hast. Ich will nur Gott bitten, daß er dich zurückführe zum Glauben an ihn, auf Wegen der Gnade und nicht auf den Wegen furchtbaren Gerichts.“

So ernst und gewaltig, so ergreifend hatten die Worte geklungen, begleitet vom Rauschen des Wassers und dem Brausen des Sturmes draußen. Friedrich Werner konnte sich ihrem Eindruck nicht entziehen. Das Lächeln erstarb auf seinen Lippen, und fast mit Bewunderung blickte er auf den Vater, dessen von manchen Furchen durchzogenes, von Silberhaar umgebenes Antlitz wie durchleuchtet schien von heiliger Begeisterung. Er wollte einlenken.

„Ich will ja nicht sagen, Vater“, begann er, „daß ich gar nicht mehr an einen Gott glaube. Aber — verzeih mir, daß ich lachte, es ist schon manches Unwetter gewesen hier in unsern Bergen, und wenn auch der Fluß drunten etwas tobt, was soll er denn uns hier schaden, wo wir so viel höher sind, als er, und unser Haus auf die Bergwand gebaut ist, die doch wirklich fest und stark ist. Mir scheint, wir sind hier sicher genug, ohne daß sich der liebe Gott noch besonders um uns zu kümmern braucht.“

Trotz seines guten Willens, dem Vater nicht wehtun zu wollen, klang doch wieder leiser Spott durch die letzten Worte.

„Und selbst wenn wir scheinbar sicher sind und keine Gefahr uns droht — „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen.“ Sollen wir daran nicht denken, wenn die ganze Natur draußen in Aufruhr ist, und uns Gottes Schutz befehlen, seine Hilfe anrufen?“ erwiderte der Alte. Dann brach er kurz ab. Was nützt es zu reden, meine armen Worte werden dich nicht andern Sinnes machen, aber Gott selbst wird es tun, des bin ich sicher, mein Sohn.“

Friedrich erwiderte nichts, und schweigend trennten sich die beiden Männer für die Nacht. Aber keiner von ihnen schloß wohl ein Auge, zu sehr rüttelte der Sturm an den Fenstern, zu sehr rauschte und tobte das Wasser draußen. Tiefschwarz war die Nacht, und so oft der alte Werner, der sich nur angezogen auf sein Lager geworfen hatte, es verließ, um einen Blick hinauszutun und betende Hände und ein betendes Herz zu erheben zu dem Herrn über Sturm und Wetter, — er vermochte nicht, das Dunkel zu durchdringen. Wie es dröhnte und krachte, ächzte und stöhnte draußen in der Natur! Und in des Mannes Herzen — wie war's auch drinnen so bewegt! Viel hatte er in dieser Nacht mit Gott zu reden, vieles ihn zu bitten, — nicht bloß um Schutz und Hilfe in der von draußen drohenden Gefahr rief er ihn an, nein, mehr, viel mehr noch um Gnade für seinen Sohn, daß Gott ihm die Augen öffnen wolle und ihn zurückführen zum Glauben seiner Kindheit, zurück von den falschen Wegen des Unglaubens, auf die Verführung und Zeitgeist ihn gelockt hatten.

Langsam dämmerte der Morgen herauf.

Auch Friedrich hatte nicht schlafen können und beim ersten Tagesgrauen sich vom Lager erhoben. An der Haustür traf er mit seinem Vater zusammen, und beide traten hinaus, aber erschreckt wichen sie zurück. Wo war die Wiese, die sich vor ihrem Hause ausgebreitet, sich langsam abdachend zu dem unten an der Berglehne hinziehenden Fluß? Kaum ein Meter von des Hauses Schwelle entfernt, klaffte jetzt ein Abhang, zerrissen, schroff; und darunter, weit ausgedehnt, eine große, weite, schier unabsehbare Wasserfläche!

Mit großen, entsetzten Augen starrte Friedrich auf dies unerwartete schrecklich-schöne Bild vor ihm! Eine solche Gewalt hatte er freilich dem Wasser nicht zugetraut, daß es in einer einzigen Nacht den Berg unterminieren könne, den er so fest gewähnt, auf dem er so sicher sich geglaubt hatte. Es war ihm, als riefe eine dröhnende Stimme ihm seine eigenen Worte ins Ohr hinein, die er gestern Abend spottend gesprochen: „Mir scheint, wir sind hier sicher genug, ohne daß sich der liebe Gott noch besonders um uns zu kümmern braucht.“ Es war ihm, als schaue ein ernstes, zürnendes, heiliges Auge ihm tief in die Seele, als drängen Fragen auf ihn ein: „Wo blieb die Sicherheit deines Berges? Wer hat den Wogen zugerufen: „Bis hierher und nicht weiter,“ daß sie Halt machen mußten in ihrem furchtbaren Zerstörungswerk, nur wenige Schritte von deiner Heimat? Wer gebot den Regenwolken, sich zu schließen, daß sie nicht länger die Wassermassen des Stromes und seine Gewalt vermehrten? Und was wäre aus dir, aus deiner armen, glaubenslosen, spottenden Seele geworden, wenn dies mächtige, „bis hierher und nicht weiter“ nicht ertönt wäre, wenn dein Haus mit herabgerissen worden wäre in die brausenden, zerstörenden Wogen da drunten, und du unter seinen Trümmern ein kaltes, nasses Grab gefunden hättest? Brauchtest du dann auch noch keinen Gott, der sich um dich besonders kümmerte? Hast du dann auch noch genug an der Weisheit des Unglaubens, die dir so köstlich dünkte?

Wie Donner des Gerichts drangen diese und ähnliche Fragen durch die Seele des jungen Mannes. Ja, Gott hatte in dieser Nacht eine deutliche, handgreifliche Sprache geredet und — Friedrich verstand sie.

„Vater,“ rief er, „Vater, ja, du hast recht, es gibt dennoch einen Gott! Gott helfe mir zum Glauben!“

„Amen,“ sagte tiefbewegt der Alte und faßte des Sohnes Hände. Und angesichts der furchtbaren Verwüstung vor ihm, angesichts des unermeßlichen Schadens, den diese Nacht ihm gebracht an seinem irdischen Besitztum, — stieg ein inniges Dankgebet empor zu dem gnädigen Gott.

Der Siegestag.

Längst schon erzählten die Schneeglöckchen im Garten leise das große Geheimnis, und die kleinen munteren Frühlingsboten verkündigten es laut von Baumkronen und Dachfirsten übers ganze Dorf hin. Über das schlafende Feld ging ein frohes Erwachen. Ein Siegesbrausen in den Lüften weckte Busch und Baum. Und auch das Menschenherz wurde jung, frisch und froh, voll Mut, Hoffnung und Kraft. Der Wintertod ist verschlungen in den Sieg! Wohin des Auge blickt, ist neues herrliches Leben in Fülle und Schönheit.

Ostern, Ostern, Frühlingswehen;
Ostern, Ostern, Auferstehen
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen fröhlich blühen,
Herzen sollen heimlich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht!

Wer jetzt mit frommem Herzen in Gottes Natur hineinzuschauen vermag, der sieht das Ostergeheimnis leibhaftig und hört eine Osterpredigt, wie sie herrlicher aus Menschenmund nicht vernommen werden kann. Befreiung, neues Leben, Erlösung aus aller Gebundenheit! „Herz, freu' dich! Du sollst werden vom Elend dieser Erden und von der Sündenarbeit frei!“ Es gilt, den größten Sieg zu feiern, der je auf dieser Welt erstritten worden ist. Und müssen da die Herzen nicht viel, viel mehr erfüllt sein von Dank und Freude, muß es zu Ostern nicht tausendfach heißen: Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm!? Denn keine größere Freude gibt es für das Christenherz, als daß der Tod verschlungen ist in den Sieg.

Aber selten findet sich solche Siegesfreude des Glaubens. Man kann sie auch nicht kommandieren; sie muß frei aus dem Herzen gehen, wie die Knospen springen aus innerem Trieb. Komm, ich will dir einen Weg zeigen zur rechten Osterfeier. Da ist der Friedhof. Laß uns hineingehen. Über den Gräbern klagen die Stimmen der Trauer. Sieh, das ist aller Menschen letztes Wanderziel, dieser Hügel, dieses Kreuz. Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibt nicht. Wer ist König im Land? Wer ist Herr über Mensch und Tier, Baum und Gras? Der harte, unbarmherzige Schnitter, der Tod! Das ist auch dein Herr! Ja, denke dich da nur hinein, fühle dein jämmerliches Los, bange, zage und klage nur! Denn durch diese Tiefe geht es erst empor zur rechten Osterfreude. Wenn du aus dem Dunkel der Gedanken über Vergänglichkeit und Nichtigkeit des Menschen heraustrittst und das Herz nach einem Halt schreit, damit es nicht in Nacht und Graus versinke, dann erst erscheint dir die Siegesgestalt des auferstandenen Heilandes im rechten Licht, dann erst hörst du den Jubel aus dem Worte, daß er dem Tode die Macht genommen und ihn vom Thron gestoßen hat. Nun ist dir im Glauben der Tod nicht mehr ein Ende, sondern ein Anfang, nicht mehr ein Absterben, sondern ein Lebendigwerden. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?

Sieh, nun fängt es an Ostern zu zu werden in deinem Herzen von innen her. Laß uns fröhlich heimgehen von der Stätte des Todes, von den stillen Hügeln. Der Todesüberwinder spricht: Wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Nimm ein Kornpflänzlein aus deinem Acker. Schau, da ist noch der erstorbene Leib des Samenkorns; aus seinem Sterben aber ist hervorgegangen ein verheißungsvolles, vielmal reicheres Leben. Darf man das Sterben nennen? Der Tod ist verschlungen in den Sieg.

So feiere den Siegestag der Christenheit und schaue mit Dank auf deinen Erretter aus Not und Tod; blicke mit frommem Sinn hinaus ins junge, frische Grün, ins neu erblühende Leben, laß dir's ein Ansporn sein, und tue dein Ostergelübde: Mein Herze soll dir grünen in stetem Lob und Preis und deinem Namen dienen, so gut es kann und weiß!

H. Sch.

Wie wollen wir Ostern feiern?

Die Fenster weit aufgetan, damit die würzige Frühlingsluft Eingang und der Klang der Osterglocken Widerhall finden kann! Aber noch mehr: Die Herzen weit aufgetan, damit die Osterbotschaft: „Christ ist auferstanden!“ darin alle Saiten des Jubels und der Freude erklingen lassen kann! Was füllt in den Ostertagen unser Herz? Doch nicht nur die Freude über das Erwachen der Natur, das Keimen und Blühen, das Sprießen und Wachsen, das Erwachen und Treiben. Nein, wir reden vom Sieg des Lebens über den Tod, und wir sagen das im Hinblick auf eine Persönlichkeit: Jesus von Nazareth. Die Kriegsknechte und der Haufe, die Priester und der Landpfleger hatten ihn gemeinsam zu Tode gemartert, er war gestorben. Treue Freunde hatten ihn blaß und kalt ins Grab gelegt, und nun war er doch nicht tot. Und das ist es, was uns an Ostern so hell vor Augen steht: Jesus kann auf gar keine Weise totgemacht werden. Alle Beschlüsse, mit wichtiger Miene gefaßt, alle Urteile, mit feierlichem Ernste verkündigt, alle Nägel, die man mit größtem Gleichmute durch seine Hände getrieben — sie hindern ihn nicht am Lebendigwerden. Kein Stein und kein Siegel hindert ihn nicht am Lebendigwerden. Kein Stein und kein Siegel hindert ihn am Wiederkommen, Engel müssen ihm dienen beim Erwachen, und Siegesfreuden folgen den Tränen von Golgatha.

Eines ist sicher: Wenn die ersten Christen nicht so unbedingt fest an die Auferstehung Jesu Christi geglaubt hätten, so wären sie untergegangen. Der Glaube an den Lebendigen erhielt auch sie lebendig. Weil nichts in ihnen die Zuversicht ersticken konnte, daß Jesus lebt, darum waren sie fähig, ein ganzes altes Heidentum zu untergraben, bis es morsch zusammensank. Die Lehren Jesu waren es nicht allein, sondern seine ganze, sieghafte, grabüberwindende Person war es, das ihnen eine Kraft gab, wie sie Fischer und Handwerker vorher nie in der Welt gehabt hatten. Und es wird uns, wenn wir auf die Jünger blicken, klar was uns fehlt: Ein rechter, lebendiger Osterglaube, der uns und andere wirklich durchdringt. Mit dem Lesen der Auferstehungsgeschichte ist es nicht getan. Ungezählte Tausende haben sie schon gehört, und sind doch nicht zu einem lebendigen Osterglauben gekommen, sind doch nicht kräftiger in der Weltüberwindung geworden. Was nützt uns, was einst, vor Jahrtausenden, geschehen ist? Es muß für uns lebendig gemacht werden. Wenn wir an die Jünger zurückdenken, dann können wir ihren Glauben verstehen. Sie standen am Abgrund der Verzweiflung, sie waren ins Leiden mit Jesus hineingekommen, sie erfuhren ernste Prüfung, fühlten sich allein und ohne Menschenhilfe — da war ihnen Ostern keine bloß angelernte Weisheit, sondern ein Morgen des innern Auferstehens aus Kampf und Verzweiflung.

Es gibt heute viele Christen, die sich von allem Leben fernhalten, weil sie meinen, ihr Christentum könnte infolge der Berührung mit den Fragen des praktischen Lebens verlorengehen. Was ist denn das für ein Christentum, das das Licht des Tages und die frische Luft des Frühlings, des Fragens und Forschens, des Suchens und Grabens, des Untersuchens und Sichtens nicht verträgt? Man geht der Auseinandersetzung aus dem Wege und verliert damit die herrlichsten Erlebnisse und Erquickungen des Christentums.

Ja, wir müssen wieder mehr glauben an die Kraft Jesu und das Leben, das von ihm ausgeht. Die Wahrheit kommt immer ans Tageslicht, und der alte Gott lebt noch. Jesus ist schon manchmal als tot erklärt worden, und es wird noch oft versucht werden, ihn zu ignorieren. Aber er ist stärker, als der Tod und Menschenworte: er ist auch heute eine wirklich lebendige Gewalt, eine Macht in den Seelen, eine Hilfe für die Schwachen, eine Mahnung für die Selbstgewissen und Stolzen, ein Halt für alle Menschen. Darum heißt Ostern: Licht trotz Finsternis, Leben trotz Tod, Auferstehung trotz Grab, Sieg und Ueberwindung trotz Kampf!

G. N.

Die Entstehung des Osterfestes.

Das Wort Ostern wird gewöhnlich mit der germanischen Göttin Ostara in Verbindung gebracht, deren Vorbild wieder eine indogermanische Göttin des Frührots sein soll. Von dieser Licht und Frühlingsgöttin Ostara ist aber nichts weiter bekannt, als daß sie von dem Angelsachsen Beda Venerabilis erwähnt wird. „Der April hieß bei den Angelsachsen Eosturmonat“, so lautet diese einzige Stelle, die uns von der Ostergöttin berichtet, „nach einer Göttin Eostre, der zu Ehren man in diesem Monat Feste feierte; mit dem einmal gebräuchlich gewordenen Worte eines Brauches bezeichnen sie die Freuden des neuen Festes“. Ostern wäre dann also für den Germanen das Fest der Göttin des wiederkehrenden Frühlings. Man hat aber die Existenz einer solchen mysteriösen Gottheit überhaupt angezweifelt und das Wort Ostern zwangloser als Bezeichnung der Zeit erklärt, wo die Sonne über dem Ostpunkt des Horizonts aufgeht. Dadurch wird dem germanischen Ostern die gleiche Bedeutung beigelegt, die das hebräische Pesach oder Passah hat: Osterfest und Passahfeier treten in eine nicht nur etymologisch begründete, sondern viel tiefer zusammenhängende Beziehung. Aus dem jüdischen Passah ist ja die christliche Osterfeier geboren worden. Im israelitischen wie im germanischen Glauben wurde das zunächst zu Ehren der Naturgötter festlich begangene Frühlingsfest später mit großen religiösen und historischen Momenten verknüpft. Das Passah war die Gedächtnisfeier des Auszuges aus Ägypten, die mitzufeiern Christus nach Jerusalem gekommen und die durch ihn nun zur Feier seines Todes und seiner Auferstehung umgewandelt wurde.

Osterklänge.

Für die Kleinen.

Der Winter ist vergangen,
Es dünkt uns wie ein Traum,
Die Schlüsselblumen prangen,
Schon knospen Busch und Baum;
Verklungen sind die Lieder
Der heil'gen Weihnachtszeit,
Doch seht, schon ist uns wieder
Ein neues Fest bereit.

Man feiert's nicht im Zimmer,
Nein, auf der grünen Au,
Nicht bei der Kerzen Schimmer,
Nein, unterm Himmelsblau;
Des Christbaums dunkle Äste
Sind hin mitsamt der Frucht,
Nun wird im moosigen Neste
Das Osterei gesucht.

Süß klang's in unsern Ohren
Zur Winternacht so kalt:
Der Heiland ist geboren,
Das jauchze jung und alt!
Nun tönt's in allen Landen
Im Frühlingssonnenschein:
Der Herr ist auferstanden,
Des freut euch groß und und klein

K. Gerok.

Osterhäslein.

Drunten an der Gartenmauern
Hab' ich sehn das Häslein lauern.
Eins, zwei, drei:
Legt's ein Ei,
Lang' wird's nimmer dauern.

Kinder, laßt uns niederducken!
Seht ihr's ängstlich um sich gucken?—
Ei, da hüpft's —
Und dort schlüpft's
Durch die Mauerlucken.

Und nun sucht in allen Ecken,
Wo die schönen Eier stecken,
Rot und blau,
Grün und grau,
Und mit Marmelflecken.

Friedrich Güll.

Die Kurse in der Abteilung der Petersburger Internationalen Kommerzbank in Berdjansk.
vom 4 u. 10 April

5% 1. Gewinn Anleihe..	453	454
5% 2. „ „ ..	355	354
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	334½	333
4% Staatsrente....	93⅝	93¾
5% Anleihe 1906	99½	103⅜
5% 1. Innere Anleihe	105	104⅞
5% 2. Innere Anleihe	105	104⅞
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	91½	90¾
5% Oblig. d. Bauernbank	101	90⅞
5% 3. Innere Anleihe 1908.	105	105¼

Berliner-Marktbericht
vom 18. April 1913.

Der Weltmarkt zeigte in der ablaufenden Woche eine ruhigere Haltung, vornehmlich dämpften die zeitweilig flauen amerikanischen Märkte die Kauflust, die in Westeuropa schon durch die starken Käufe der letzten Wochen vermindert war und einer mehr abwartenden Haltung Platz gemacht hatte. Dies traf insbesondere auf England und vor allem Frankreich zu, das wohl weiter als Käufer am Markt blieb, doch in dieser Woche in erheblich ruhigerem Tempo.

Amerika drücken die bislang günstigen Aussichten; heute kommt eine Klage aus Kansas (wie gewöhnlich in dieser Periode) über nicht genügende Feuchtigkeit.

Argentinien bleibt stark am Markt und hat in dieser Woche wieder sehr erheblich zu den Weltverschiffungen beigetragen.

In Indien vollzieht sich die Ernte unter günstigen Wetterbedingungen.

Rußland verharrt in seiner die Welt frappierenden festen Tendenz und erzielt für sein mäßiges Angebot im Mittelmeer Preise, welche nach Nordeuropa nur spärliches Geschäft ermöglichen.

An unserm Markt war die Nachfrage nach ausländischer Ware an einigen Tagen etwas reger, ohne daß die Geschäfte den seit langem mäßigen Umfang sonderlich überschritten. Ungewöhnlich kalte Witterung hatte die Konsumfrage vorübergehend etwas angeregt, obwohl man nur eine teilweise Schädigung der Obstpflanzen beobachtet und keinen Einfluß auf die Getreidesaaten erwartet. Seit gestern ist die Witterung wieder milde geworden und lang ersehnter Regen ist niedergegangen. Die ruhigere Exportfrage, das stärkere amerikanische Angebot, aber vor allem die Nähe des Mai mit den zu erwartenden sehr umfangreichen Anbietungen in Weizen, Roggen und Hafer haben unsern Markt unter Druck gehalten und die Preise nachgeben lassen.

Redakteure: D. H. Epp, H. A. Ediger.
Herausgeber: J. J. Thiessen.

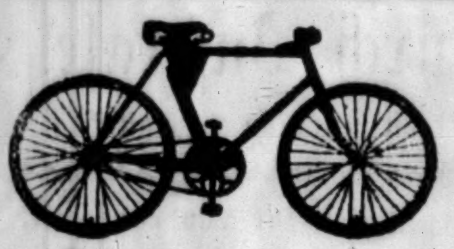
Erfahrener diplomierter Lehrer
(Pädagoge)
mit Familie sucht im **Süden** Anstellung. pga2-1
Anfragen bei der Red. des „Botsch." unter № 163.

pii10-6 Suche Stelle als
Buchhalter oder Gehilfe.
in einem soliden Geschäft. Antritt sofort oder später.
Adresse: п. о. Николайполь, Екат. губ., Я. I. Шелленберг.

Verkaufe äußerst billig einen sehr gut erhaltenen
Dampfkessel
20 PS. von Lepp und Wallmann.
Adresse: Черезъ Екатеринославъ въ Сурско-Михайловскую волость
ppj10-6 А. А. Винсъ.

Verkaufe zu jederzeit bis zum 15. Mai meine pjt6-4
Wirtschaft
mit 350 Dess. Land im Mennonitendorfe in der Krim nahe am Asowschen Meere, vier Werst von der Station Акъ-Монай Южн. ж.-д.
Anfragen zu richten an die Adresse: г. Феодосія, Тавр. г., почт. ящ. 100.

Gebrüder Fast
wünschen ihre **Höfe** in **Chortitza** zu verkaufen. Die Bedingungen sind zu erfahren per Adresse:
Братья Фастъ, Хортица, Екатер. губ. pj810-8



Fabriksniederlage von
Velozipeden pjt16-5
— berühmter englischer Fabriken. —
„B. S. A." Tri rushja in Birmingham
„Ralle" in Nottingham.
„Maxim" in Koventrt.
Motozikl „Wanderer" und „Nakarßulm."
H. H. ТРИ РУЖЬЯ
Charkow, Jekaterinoslaw. Straße 18.
Große Auswahl von Reserveteilen für Velozipede, Motozikl und Automobilen. Musterhafte Werkstatt. Preiskourante № 5 wird auf Verl. herausgeschickt. Für die Herren Wiederverkäufer Engros-Preise.

pta4

Passendes Geschenk
— für jung und alt. —
Johann Cornies.
Züge aus seinem Leben und Wirken. Von D. H. Epp.
Preis eleg. broschürt mit Übersend. 1 Rbl. 30 Kop
Zu beziehen:
Redaktion des „Botschafter", Berdjansk, Gouv. Taurien.

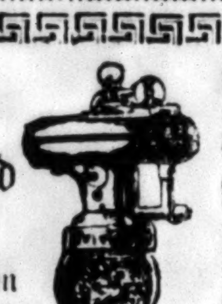
Größtes Verkaufshaus Deutschlands für

Harmoniums u. Pianos 7
Jahres-Verkauf über 3000 Instrumente.
Verlangen Sie bei Bedarf gratis uns. russischen Pracht-Katalog mit Rubel-Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning u. Bongardt, Barmen, Deutschland.

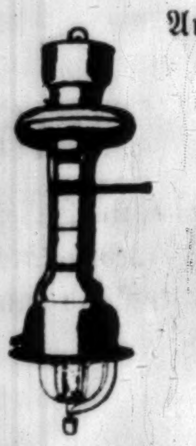
Verkaufe: 1) Mein in Klubnikowa sehr gut gehendes Universalgeschäft mit wenigstens dreifachem Umsatz des Anlagekapitals, im Mittelpunkt von 8 der wohlhabendsten Mennonitendörfer nebst Grundstück und neuen guteingerichteten Lokalitäten
2) Mein Grundstück in Pretoria, drei Dess. groß, mit 2 geräumigen hölzernen Wohnhäusern und Nebengebäuden. Sehr geeignet für Fabrikanlage oder Mühle — guter Mahlrayon
3) Eine Oelmühleneinrichtung mit Transmission von Elworthy.
Auskunft per Adresse: п. о Преторія, Оренбургск. губерн.,
pag6-6 П. П. ДИКЪ.

— Die besten —
ausländischen Betteinschüttzeuge,
garantiert daunendicht, stark in soliden **waschechten Farben** und zu **mäßigem Preise**, sind stets bei mir zu haben. Briefliche Aufträge werden pünktlich und akkurat ausgeführt und können per Post mit Nachnahme des Betrages gesandt werden. Muster werden auf Wunsch zugesandt.
Heinr. Dück, Post Altonau, Taurien. tjp26-17

Fabrik Lümen.
Kerossin und Spirituslampen und Laternen ohne Aupumpen.



Auf dem Lager immer zu haben Lampen und Ersatzteile.



Prompte Bedienung!
— Abteilung Jekaterinoslaw —
Technisches Bureau
diplom. Ingenieur
J. N. Nikitin, Prospekt № 110.
Preislisten gratis pka 7

Bau- und Industrie Kontor
B. S. Rabiner,
Jekaterinoslaw, Sjadowaja 2
— empfiehlt: —
Glas und Spiegel.
Massives Parkett des Wirkl. Staatsrates E. M. Duchowskij.
Fliesen zu Dielen u. Metlawsche verschiedenfarbige, glasierte zur Bekleidung der Außenseite und zu Fassaden, für Vestibüls, Badezimmer, Schlächtereien, Milchfarmen usw.
Linoleum u. Linkrusta. — Ausländische Tapeten.
Wasserleitungs- und anderes Zubehör.
Kassen: feuersichere, gepanzerte russischer u. ausländischer Fabriken.
Kasten. pk87

Weltruf genießen die Automobile „Berlie," neues Modell! Alle Konkurrenz in Betreff der Konstruktion u. sparsamen Brennstoffverbrauches weit überflügelt!!
Öl der Vacuum Oil Co.
— **Reifen** —
„Prowodnik" und „Kontinental"
Velocipede „Dux" und „Rossija"
Bis jetzt von keiner Konkurrenz übertroffen.
Stein- und **Walzenmühlen** für Landwirte und Mühlen
Waschmaschinen „System Krauß".
Durch Besuch unserer Niederlage können sich Interessenten von der Güte der empfohlenen Artikel überzeugen.
Adresse: Автомобильный Гаражъ, Н-овъ И. М. Головкова.
Бердянскъ. rö14

Der neue, reich illustrierte
Samen-Katalog für 1913
wird gratis und franco versandt.
Wenn Sie denselben noch nicht erhalten haben, so bitte um sofortige Mitteilung Ihrer Adresse.
Die Preise auf landwirtschaftliche Samen, besonders Runkelrüben, sehr ermäßigt.
Große Auswahl in Blumen- und Gemüsesamen, Futtergräser, Rüben, Gartengeräte, Spritzen 2c.
Wilhelm Schöne, Jekaterinoslaw.
ia23

Am 1. Mai d. J. pia 5-4
9 Uhr morgens soll durch **öffentl. Ausruf** an der St. Udatschnoja, Jekat.-Bahn.
Eine Werkstatt mit Eisengießerei
und voller Einrichtung, Wohngebäude, Pflüge, Putzmühlen u. dgl. m. als Ganzes oder auch einzeln verkauft werden. Käufer möchten sich am besagten Tage zahlreich einfinden.
Näheres zu erfragen bei der **Nikolaipoler Mühlengesellschaft** daselbst.

Aktien- Gesellschaft
1835 г. 1896 г. 1882 г.
der Malzowschen Fabriken

Wannen und **Waschvorrichtungen**
gußeiserne mit Porzelan und Email.
Unersetzlich, dauerhaft. Mehr als 70.000 der Malzowschen Wannen sind im Gebrauch.
Preiskourante mit ausführlicher Beschreibung werden auf Wunsch herausgeschickt.
Werden im **Jekaterinoslawer Kontor** der **Gesellschaft** (Klubstraße, eig. Haus, Tel. 306) und bei großen Händlern verkauft. ptr4-2

Die Alexanderkroner Dampfmühlengesellschaft
J. P. Wiens u. Co
wünscht jederzeit bis zum 1. Juni ihre **Dampfmühle**, von 60 bis 70 Tscht. in 24 Stunden abmahlend, nebst **Holländer-Windmühle** und **Grundstück** von circa 2 Dess. mit allen übrigen Bauten unter guten Bedingungen zu verkaufen.
Post Halbstadt, Gouv. Taurien.
pig6-3 Die Verwaltung.

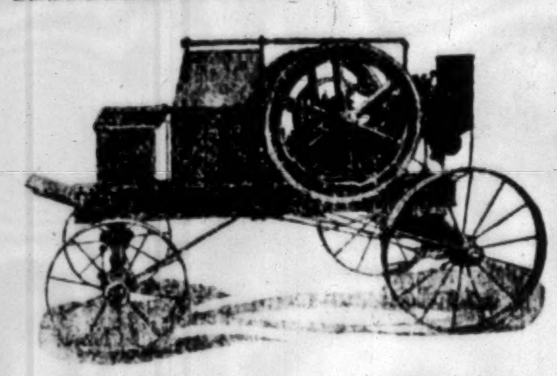
Heinrich D. Neufeld,
(früher Klassen und Neufeld).
Sofijewskij Sawod, Jekaterinoslawer Gouv.

Empfehle dem Landmanne meine bestrenommierten Erzeugnisse: Dreschmaschinen zwei- bis zehnkräftige, mit und ohne Putzerei, Drillbugger verschiedener Größe, Mähmaschinen, Ringelwalzen, Jätkarren, Kürbisschneidmaschinen, Fensterrahmen, Grabrahmen in verschiedener Größe, u. a. mehr.

„Adlerseparatoren" konkurrenzlos, mit Trieb und Schnurbetrieb, Waschmaschine „Majutor," mit und ohne Ofen, und die weltbekannte Schmidt's Waschmaschine, sowie Selbstbinder Massey Harris. — Reparaturen werden nur im Herbst ausgeführt.
14 Preiskourante gratis.

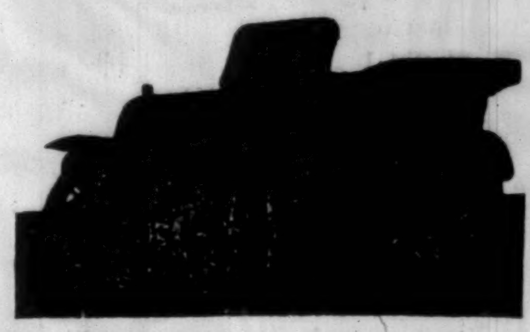
— Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate. —

„Wie kann die Welt wissen, daß Du etwas gutes zu verkaufen hast, wenn Du den Besitz desselben nicht anzeigst?“ Vanderbilt.



Motorpflüge: „Oil Pull“

Petroleum und Naphtha-Motore speziell für Landwirtschaft: „Bavaria“



Erstklassige Automobile „Windhoff.“

Dampf- und Pferdedreschmaschinen verschiedener Marken.

— Kataloge und Kostenanschläge auf Verlangen. — Wiederverkäufern Rabatt —

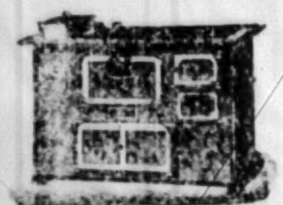
Handelshaus **G. J. Steininger u. Co.,** Berdjansk, Gouv. Taurien.

Abteilung in **Jekaterinoslaw**, Воскресенская ул. № 26. pao7

Sofort Geld

für eine Erfindung oder Idee. Ausk. grat. d. Globus, Brüssel, 129, Bd. Militaire, Auslandporto! 91 25-5

Herd-Fabrik Heinrich Janz
Alexandrowsk.



Postfach 43. Man verlange Preisliste. 127

!!! Landgüter !!! ppa10-6

7765 Dess., Woronesch. Gouv., 35 Werst **von der Eisenbahnstation** und in der Nähe eines großen Handelsdorfes, Preis 270 Rbl. die Dess.

4546 Dess., Tambower Gouv., angrenzend an das Woron Gouv., 2 Werst von der Eisenbahnstation, Preis mit lebendem u. totem Inventar 36 R.

4480 Dess., Ssaratow Gouv., Balasch. Kreis, 12 **Werst von der Eisenbahnstat.**, Preis mit lebendem und totem Inventar, u. der 1913 Ernte 375 R.

2846 Dess., Ssarat. Gouv., Kamysch. Kreis, 8 Werst von der Eisenbahnstation, Preis 190 Rbl. die Dess.

1254 Dess., Ssarat. Gouv., Kamysch. Kreis, 25 Werst von der Station, Preis mit Inventar 210 Rbl.

1000 Dess., Ssarat. Gouv., **30 Werst von Arkadak**, 8 Werst von der Eisenbahnstation, Preis 265 Rbl.

760 Dess., Ssarat. Gouv., Serdob. Kreis, 8 Werst von der Station, mit vollem Inventar, Preis 325 Rbl. die Dess.

540 Dess., **35 Werst** von der Stadt Ssaratow, Preis 180 Rbl. 414 Dess. Ssaratow Gouv., Balasch. Kreis, 4 Werst von der Station, **20 Werst von Arkadak**, mit Inventar und **zukünftiger 1913 Ernte** 340 Rbl.

300 Dess., Sarat. Gouv., Balasch. Kreis, 2 Werst von der Eisenbahnstation, **25 Werst von Arkadak**, 310 Rbl. Die genauesten Bedingungen sind zu erfahren und werden auf Wunsch, sofort umständlich mitgeteilt.

П. т. к. Аркадакъ, Сар. губ., кол. Владимировка № 1 Ф. И. Тиссенъ.

Т-во О. Ф. ШМИДТЪ и Ко.

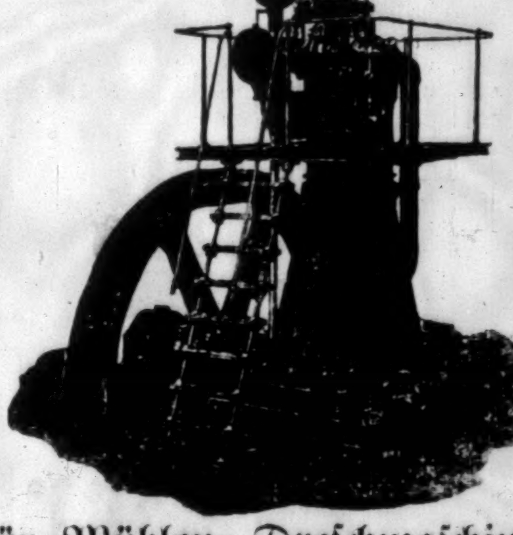
Харьковъ, Бол. Гончаровская № 24.
Телеграммы: «ОТТО».
Кіевъ, Николаевская ул. № 6. Телеграммы: «ПРОФЕ».

Vertreter der berühmten

„Otto-Deutzer“-Motore

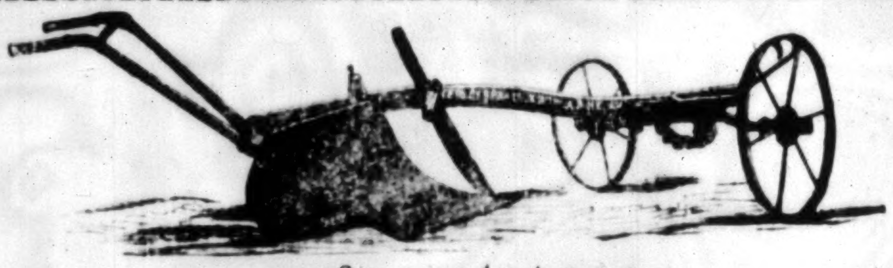
Sauggas-, Naphta-, Petrol- und „Diesel“-Motore,
für die Gouv. Charkow, Kijew, Poltawa, Jekaterinoslaw und Woronesh

Beste Ausführung! Kürzeste Lieferzeit! Billigste Preise!



Mehr als 100.000 Motore im Betriebe

Motore für Mühlen, Dreschmaschinen, Wasserwerke, elektrische Beleuchtung usw. usw. tjt5



Handelshaus

K. Hildebrands Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk.
Spezialitäten: Einscharige Pfluge, Mähmaschinen (Лобогрѣйки), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
28 c • Preis-Kourant gratis. •

GARANTIRTER VERDIENST v R. 50
und mehr pr. Monat. Zuverlässige Personen beiderlei Geschlechtes erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch.
Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hinderniss. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto.)
Т-во вязальныхъ машинъ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и К°.
СПБургъ, Невскій пр., 40-42. 274
too 17

Das Manufaktur-Magazin in Jekaterinoslaw

M. S. Dshigit ist eröffnet,

alle Waren werden zu den bevorstehenden Feiertagen verkauft.
Besonders billig sind zum Verkauf angesetzt: Portiere, Gardinentüll und Möbelzeuge.
— **Abgelegt sind zu Geschenken für zugängliche Preise** —
in großer Auswahl Tuch, Seiden- Wollen- und Baumwollenzeuge
Täglich Verkauf von Resten. pt6 5-5

Niederlage von Eisen

pir 3

der Gesellschaft

L. A. Judessohn & A. B. Skomarowskij,

Jekaterinoslaw, Prospekt, Haus der Erben M. Sch. Judessohn.
Balken zweimal eingebrannte, **Schewellen**, **Schienen** für Eisenbahnen und Bergwerke, **Röhren**, **Draht**, **Sorten** — **Eisen** Universalblech 2c.

Verkauft wird bei der Station **Ssuworowskaja** (Kaukasus) ein

par5-5

Warenmagazin

mit Ware und auch ohne dieselbe, ein Keller, zwei hölzerne Speicher, Wohnhaus und Stall. Neben dem Gebäude befindet sich ein schöner Obstgarten auch 500 Weinstöcke.
Neue deutsche Ansiedlungen garantieren für die Zukunft glänzende Geschäfte.
Anfragen zu richten: ст. Суворовская, Вл. ж.-д. Г. Ф. Луковичу.

Der beste Freund jeder Milchwirtschaft ist der

Diabolo-Separator.

Schärfste Entrahmung. Unerreichte Einfachheit. Leichter Gang. Größte Haltbarkeit. Billigster Preis.

Der Diabolo-Separator

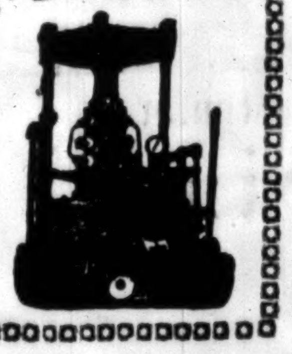
kostet nur **42.00 Rubel** und leistet **10** Wedro pro Stunde; mit 18 Wedro Stundenleistung Rubel 72.00.
Verkauf in Rußland über 1.000 Diabolo per Monat.
Wiederverkäufer gegen entsprechenden Rabatt **gesucht**.
18151-38 **Zu haben bei:**
Actien-Gesellschaft **C. Siegel, Jekaterinoslaw.**
Адресъ для писемъ: Акц. О-ву К. Зигель, Екатеринославъ.

Gesellschaft

„Sanitas“

Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
— aller Art. —
Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 29



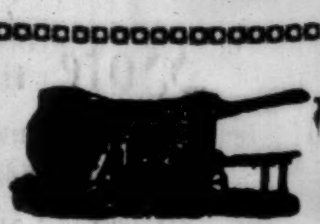
Gesellschaft

„Lepp u. Wallmann“

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd. 30

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.



Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ.